

Bunzlauer Töpfereien, ihre Geschichte und Erzeugnisse

Autor(en): **Strauss, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica**

Band (Jahr): - **(1971)**

Heft 82

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-395123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bunzlauer Töpfereien, ihre Geschichte und Erzeugnisse

Von Konrad Strauss

Bunzlau am Bober in Niederschlesien hatte vor dem letzten Krieg etwa 16 000 Einwohner; heute steht die Stadt unter polnischer Verwaltung. Schon immer an der wichtigen Handels- und Verkehrsstrasse Ost—West, der sogenannten «Hohen Strasse», gelegen sowie am Durchgang von Böhmen und Schlesien nach Norden, hat die Stadt sich einen weltweiten Namen durch die «Bunzeltöpfe» gemacht, die vor dem Krieg in kaum einem Haushalt fehlten. Begünstigt durch gute und reichliche Tonlager, war Bunzlau von alters her die Stadt des «guten Tones». Die keramischen Werkstätten, die vor dem Krieg neben Geschirren auch Steinzeugröhren und grosse Gefässe für die chemische Industrie herstellten, waren sehr bedeutend. Dort befand sich auch eine Staatliche Keramische Fachschule sowie ein städtisches Museum mit einer grossen Sammlung alter Bunzlauer Keramikerzeugnisse. Die Fachschule ist jetzt geschlossen, und das Museum und sein Inhalt sollen den Kriegswirren zum Opfer gefallen sein. Beim Anrücken der russischen Truppen haben die meisten Töpfer ihre alte Heimat verlassen und sich zum Teil im Westerwald und in der Gegend von Ansbach neu angesiedelt, wo sie sich nun Ton aus Bunzlau zur Herstellung ihrer Geschirre, die in der alten Tradition weitergefertigt werden, kommen lassen. In Bunzlau selbst sollen jetzt keine Töpfereien mehr in Tätigkeit sein.

Geschichtliches

Dass man sehr früh schon aus heimischem Ton Gefässe geformt hat, beweisen die im Stadtgebiet vielfach gefundenen Urnen aus vorgeschichtlicher Zeit¹, ebenso Gefässe, die dem Mittelalter angehören. So ist das Fehlen älterer Akten wegen der Häufigkeit von Stadtbränden kein Beweis, dass in Bunzlau im 15. Jahrhundert nicht schon eine Töpferinnung bestand; vielmehr ist eine solche auch bereits für Liegnitz bekannt. In Bunzlau wird eine Zunft urkundlich bezeugt seit 1547; aber schon damals war die Töpferei am Ort ein uraltes Gewerbe. Namen von Töpfern aus Bunzlau vor 1500 waren auch Wernicke nicht bekannt; doch über die Schweidnitzer Stadtbücher² erfahren wir drei Bunzlauer Töpfernamen des Mittelalters: Han-

nos Zeidenberg, «der Topper», 1380; Schremmel und Neumarkt, 1454; und aus Löwenberg: Melchior Stöwenrath, 1482; Christoph Slosser, 1486 (Stadtbüch. f. 65 und 113).

Schon im Zusammenhang mit dem ersten Einfall der Hussiten 1429 werden von dem Chronisten Valentin Pol³ Brauntöpfer genannt, so sei der Töpfermeister Niclas Kohl, der beim unerwarteten Angriff der Feinde eben seinen Ofen brannte, von zwei Hussiten in den Ofen geworfen worden und umgekommen.

Eine wesentlich zuverlässigere Nachricht besagt, dass 1491 Ritter Nickel von Kittlitz auf Oltendorf die eheliche Abkunft des Hans Reusse⁴, der in Löwenberg Töpfer werden will, bezeugt. Und angeblich soll noch Anfang des 19. Jahrhunderts ein Grabstein des Töpfermeisters Lazarus Fritsche⁵ aus dem Jahre 1527 erhalten gewesen sein. Doch schon zuvor, nämlich 1473, werden fünf Töpfereien⁶ erwähnt, und spätestens im Jahre 1511 dürfte bereits die Zunft bestanden haben, auch wenn sie urkundlich erst für 1547 belegt ist. Die Gewissheit für das letztgenannte Jahr erhalten wir aus der Erwähnung, wonach 1547 der Töpfergeselle Jones Anders⁷ nach Naumburg gewandert ist, weil ihm die hiesigen Meister die Errichtung einer sechsten Werkstätte verweigerten. Die fünf Meister verteidigten hartnäckig die Rechte ihrer geschlossenen Zunft. Erst unter dem Druck der preussischen Regierung wurde 1762 dieses Privileg aufgehoben.

Die nächstfolgende urkundliche Nachricht über die Töpfer in Bunzlau⁸ stammt aus den Jahren 1548/1549. Auch hiernach haben fünf Meister das Handwerk betrieben.

Eine weitere Bestätigung für das Vorhandensein einer Innung erfahren wir aus einem Briefe, den die Töpfer von Liegnitz am 27. Oktober 1562 an den hiesigen Magistrat richteten. Dieses Schreiben betraf die Sache des Töpfergesellen Michael Porzick aus Friedland, der sich bei seiner Zunft beschwert hatte, dass ihn die Bunzlauer wegen eines Vergehens, um dessen willen andere durchgeschlüpft seien, in Strafe genommen hätten. Die Liegnitzer verwahren sich dabei gegen den Vorwurf, als hätten sie der Jurisdiktion der Nachbarstadt Abbruch tun wollen. — Am Montag nach Luciä desselben Jahres (14. Dezember) erhielten die Bunzlauer Töpfer folgende Zuschrift aus Liegnitz, die ihres Alters und Inhalts wegen wohl einen Abdruck lohnt:

Unseren freundlichen Gruss! alles Gute bevor! Ehrbare, günstige liebe Meister und Gesellen des löblichen Gewerks der «Tepper» in der kgl. Stadt Bunzlau. Wir wollen euch guter Meinung nicht verhalten, wie dass vor eine ehrbare Zeche der Töpfer ist kommen Michel Porzmann (!) und hat geklagt über etliche Meister und Gesellen zu Bunzlau, welche ihm zuwider und unrecht haben gethan, als mit Namen ein Meister Simon Antonius und Barthel Berge und 4 Gesellen, Christoph Moller, Jakob Gothlich, Michel Hofmann und Hans Danigel von Bautzen. Derhalben ist unsere fleissige, demütige Bitte an ein ehrbar Handwerk, wollet diese obgemeldeten Meister und Gesellen weder ehren noch fördern, es sei denn, sie kommen vor eine ehrbare Zeche gen Liegnitz vor Meister und Gesellen und vertragen sich mit Michel P. ihrer angefangenen Sachen halben, damit das Handwerk gestärkt und nicht geschwächt werde. Solches wollen wir um eine ehrbare Zeche allezeit wieder verdienen nach unserem Vermögen. Itzunder nicht mehr, sondern seid Gottbefohlen!

Älteste und geschworene Handwerksmeister des löblichen Gewerks der Töpfer, eure günstige «Nuckbar» (Nachbar) allezeit.

Auf dem ersten Brief ist das Siegel erhalten. Es zeigt im Wappenschild eine gehenkelte Kanne mit Stürze; die Umschrift lautet

Umschrift lautet: SIGEL. DER. TEPER. ZU. LIGNIC.

(Auf dem zweiten Brief ist das Siegel nur teilweise sichtbar.)

Drei der Verklagten stehen übrigens in der «Heerschau» vom Jahre 1563 verzeichnet und wohnten vor dem Niedertore. Auf eine Anfrage des Bunzlauer Magistrats an den Magistrat von Jauer, wie man sich in der Angelegenheit zu verhalten habe, erhielt er den wohlgemeinten Rat, den Bunzlauer Töpfern keineswegs zu gestatten, sich nach Liegnitz oder Haynau zum Verhör zu begeben. «Denn wir glauben nicht», heisst es, «dass die Töpfer aus einer anderen Zeche einer fremden Jurisdiktion in gleichem Falle sich untergeben würden; achten auch, dass es ihnen ihrem Landesfürsten gegenüber nicht verantwortlich.» Die Bunzlauer sollten sich lieber direkt an den Herzog von Liegnitz wenden, oder «da es nicht sein sollte», sich bei der Hauptzeche zu Breslau Auskunft erbitten, was des Handwerks Gewohnheit und Recht sein, 31. Januar 1563». Ein Brief des Liegnitzer Rats vom 10. Februar 1563 meldet endlich, dass die streitigen Personen sich vertragen hätten; doch verlange die Zeche, «dieselben Personen, so sich allhie haben einschreiben lassen, anzuhalten, dass sie sich allher verfügen, des Handwerks Brauch nach, wieder auslösen lassen und des von ihren Kundschaften nehmen, damit sie solches an fremden Orten zu weisen haben». — Damit scheint die Sache erledigt gewesen zu sein, denn das Schreiben schliesst mit den Worten: «Wir achten, dass

Ew. Ehrbare Weisheit als die Verständigen mit den Euren wohl diese Ordnung zu finden wissen, damit hinfürder solche Weitläufigkeit verhütet werde.»

Dieser an und für sich belanglose Brief hat insofern Bedeutung, als er abermals bestätigt, dass bereits um diese Zeit in Bunzlau eine Töpferinnung bestand. Auch erfahren wir durch das Gegenschreiben der Bunzlauer Innung die Namen einiger Meister, und zwar

Simon Antonius und Barthel Berge
und 4 Gesellen
Christoph Moller
Jacob Gothlich
Michael Hofmann
Hans Danigel aus Bauzen

Wir erfahren ferner, dass nach Bunzlau, als dem damals wichtigen und bekannten Töpferort, zahlreiche Gesellen aus anderen Töpferstädten zugewandert sind.

Das Innungssiegel der Bunzlauer Töpfer ist erst aus dem Jahre 1759 erhalten, wo wir um das Zunftabzeichen die Inschrift: S DER TEPFER ZECH E Z. BUNZLAU.

Im 16. und 17. Jahrhundert werden die folgenden Namen von Töpfern⁹ erwähnt:

Hans Greber 1546—1600.
Kaspar Krantz 1546—1556.
Kaspar Glauer 1546.
Andreas Tschernigk 1546—1595.
Martin Beer 1546—1585.
Martin Winkler 1546.
Florian Schumann 1548.
Christoph Gerlach 1548—1581.
Andreas Holstein 1548.
Andreas Bach.
Sebastian May 1548—1584.
Melchior Vogel 1549.
Matth. Heynisch.
Balth. Seidel 1550.
Mich. Junghans 1550—1567.
Paul Ecke 1555—1565.
Martin Voitt 1555—1578.
Hans Schumann 1555—1589.
Christ. Burckhart 1556.
Hans Hoffmann.
Hans Lange 1556—1590.
Hans Krymmel 1556.
Hans Lesswitz 1557.
Gregor Wetzel 1558—1567.
Georg Frölich 1559—1567.
Hans Seidel 1560—1606.

Valt. Berger 1560—1599.
 Anton Starke 1560.
 Georg Knolle 1560—1587.
 David Holtzmann 1560—1577.
 Tobias Neumann 1561—1571.
 Matth. Bergmann 1561—1566.
 Christ. Ginter 1561—1595.
 Mart. Ginter 1561—1617.
 Kaspar Kerner 1562—1567.
 Christ. Peel 1563—1585.
 Martin Döring 1563—1613.
 Josias Neumann 1563—1617.

In der Niederstadt¹⁰ standen die Töpfereien des Matthes Hofmann (1562), David Schern (nach 1597). Für 1585 ist Christoph Müller erwähnt. Gallus These war 1588 Besitzer einer Töpferei beim Mühlgraben. Sein Sohn Matthes führte den Betrieb weiter, bis er 1625, 53jährig, starb. Sein Grabstein hat sich noch auf der Nordseite der Pfarrkirche erhalten. Ebenso wird Meister Martin Kunzendorf (gest. 1633) erwähnt. Der Besitzer der Werkstätten an der Ecke Schönfeldstrasse hiess Obertöpfer, eine Bezeichnung, die durch die Lage der Werkstatt begründet ist. Von Inhabern derselben seien erwähnt Matthes Fritsche (um 1588—1621), Kasp. These (1639), Chrn. Walde (1701 Bürger geworden). Aus Radeberg wanderten im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts 3 Töpfer ein. Unter den Gewerbetreibenden, die ab 1700 in der Bürgermatrikel verzeichnet stehen, findet man folgende Namen von Töpfern: El. Ender, Dav. Rothe, Jer. Herdler, Chr. Liebelt, J. G. Scholtz, Chr. Schneider, Gottfr. Werner, Andr. Hanisch, Gottl. Hanisch, Balth. Umlauf, El. Eberling, G. Nüssler, H. G. Krause, El. Bürger, Chrn Walde (1761), H. K. Metzner, Gottl. Nüssler, Gottfr. Jacob, Dav. Werner, H. G. Bergmann, Chr. Liebelt, G. G. Starcke, El. Ender, Chr. Seydel, G. Kauschke, Andr. Kummer, Gottl. Knobloch, Chrn. Gottfr. Schneider.

Eine nicht unbeträchtliche Zahl!

«Vor dem Oberthore wohnt der (nicht namentlich genannte) ‚Ober-Töpfer‘, welcher 13 Weissgroschen ‚Töpferzins‘ zahlt; vor dem Niederthore nach Tillendorf zu sind die Töpfer Martin Gäbler, Barthl. Berger, Matthes Hofmann, Simon Klose angesessen; und Lazarus Fritsche (1522). — Bis tief ins 18. Jahrhundert blieb es bei dieser ursprünglichen Zahl solcher Werkstätten. Ziegelstreicher gab es zwei vor dem Oberthore.»

Nun werfen wir noch einen Blick auf die Geschichte der Zunft als Ganzes: Nach dem Bürgerrechte bestehen 1549 4 Töpfermeister, 1563 nur noch 2; 1660 waren es wieder 5 Töpfermeister. Der Kampf der Innung, die Meisterzahl von 5 nicht zu erhöhen, ging ständig weiter. Je-

doch konnte 1787 der Geselle Gottlieb Schneider auf Veranlassung der Regierung eine 6. Töpferei errichten, und ebenso erlaubte man 1799 dem Gesellen Gottlieb Lehmann aus Freystadt (berühmt durch gutes Topfgeschirr) in Bunzlau eine Weiss-Töpferei, in der auch Ofenkacheln gefertigt wurden, anzulegen. Da hingegen waren in der Stadt Haynau¹¹ schon 1654 6 Töpfermeister tätig, welche fünf eigene Werkstätten und Brennöfen besaßen. Es ist aber bisher nicht geklärt, was sie fertigten ausser dem mit Sicherheit anzunehmenden bleiglasierten Geschirr. Wie ich nun vom Schlesischen Museum in Breslau hörte, sollen bedeutende Ofenkacheln bei Grabungen in Haynau während der letzten Jahre zutage gefördert worden sein, die aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammen. Leider war es mir bisher noch nicht möglich, Fotos von diesen Stücken zu bekommen. Die Töpfer von Bolkenhain¹² hatten in ihrer Lade Artikel, die von Meistern und Gesellen schon am 1. September 1529 in Schweidnitz aufgerichtet und 1652 renoviert worden sind.

Des weiteren haben im 16. Jahrhundert urkundlich belegte Töpferzünfte von Bedeutung in den Städten Liegnitz, Hanau, Schweidnitz, Löwenberg, Laubad bestanden. Leider kennen wir nicht wie aus Bunzlau und Naumburg einige Erzeugnisse. Brauntöpfe, d. h. lehmglasiertes Steinzeug, haben sie aber sicher nicht gefertigt. Im dreissigjährigen Krieg, so bezeugen die Bunzlauer Töpferakten, wurde die Stadt wiederholt durch Feuersbrünste und Plünderungen von den Schweden verheert; aber die Töpfer scheinen diese Kriegswirren verhältnismässig schnell überstanden zu haben. Seit 1661 sind in Bunzlau¹³ wieder folgende Namen von Töpfern, die das Bürgerrecht erlangten, bekannt:

Balth. Umlauf (1661), Elias Ender (1663), G. Hanisch (1675), Christoph Scholtz (1677), G. Niessler (1683), B. Umlauf (1688), Balth. Wagner (1696), Christoph Sander, Geselle (1698), G. Knobloch (1699). Ausserdem sind noch erwähnt: Mart. Kunzendorf (1633), Matth. Fritsche (um 1588—1621), Kasp. These (1639).

Die sämtlichen Töpfer von Bunzlau veräusserten im Herbst 1674 an den Schlosser M. Reintsch ihr neuerbautes Haus vor dem Niederthore für 70 Schles. Thlr.; dem Gebäude ist das Töpferrecht entzogen und auf das Haus des B. Umlauf übertragen worden. —

Wernicke¹⁴ zählte für die weiteren Jahre von 1746 bis 1800 24 Personen mit der Gewerbebezeichnung «Töpfer», wobei ausdrücklich 24 Personen als Gesellen bezeichnet werden, glaubt aber, dass die Zahl noch weit höher lag.

Während die Töpfermeister auch noch in späterer Zeit streng darauf achteten, dass die 5. Zahl der Töpfereien nicht überschritten wird, indem sie sich auf ihre Innungsartikel vom 30. Mai 1654 bezogen, hatten doch die Regierung und der Magistrat den Wunsch, die Zahl der Meister zu erhöhen, weil das Töpfergewerbe für die Stadt

eine gute Einnahme darstellte. Die Eingaben¹⁵ der Innungsmeister gingen hin und her, bis schliesslich trotz Einspruch der Zunft Freischlag eine 6. Töpferei, jedoch eine sogenannte Weiss-Töpferei betreiben durfte.

So waren um 1760 6 Töpfermeister in Bunzlau¹⁶ tätig, wobei der Meister Georg Schöps wohl einer der tüchtigsten und wohlhabendsten gewesen sein mag. Von ihm wird berichtet, er habe 1759 eine neue Töpferei vor dem Niedertore anlegen wollen. Die Werkstätten sollten wegen der Feuergefahr nämlich tunlichst vor der Stadt stehen. Doch zu diesem Neubau kam es nicht, da er die Endersche Töpferei für 2700 Reichsthaler angekauft hatte.

Nach den Schlesischen Kriegen

Nach der Eingliederung *Schlesiens* in Preussen war Friedrich der Grosse bestrebt, auch für die Bunzlauer Töpfer Schutzzölle zu errichten. Die Bunzlauer Töpfer ihrerseits zeigten sich alsbald dem neuen Herrscher untertan. Sie fertigten auf ihren Krügen neben dem sächsischen Wappen nunmehr die Initialen Friedrichs des Grossen und den preussischen Adler an. Auch formten sie die Knöpfe auf den Deckeln der Kannen in Form des Dreispitzes. Friedrich der Grosse war ein Monarch, der überall in seinem Lande das Gewerbe zu fördern versuchte. Daraus erklären sich viele Verordnungen, die zum Schutze des heimischen Handwerks erlassen wurden. So sah er in der Einfuhr von sächsischem Steinzeug eine beachtliche Konkurrenz, der er durch ein Einfuhrverbot nach Schlesien zu begegnen wusste.

Die Kgl. Kriegs- und Domänenkammer Glogau¹⁷ fragte bereits am 28. September 1745 bei der Töpferzunft in Bunzlau an, obwohl die Abtretung Schlesiens zu diesem Zeitpunkt noch nicht endgültig gesichert war, ob sie «im Stande und gewillt sei, die Kur- und Neumark mit Geschirr zu versorgen». Man tat dies im Hinblick darauf, dass durch die Losreissung Schlesiens von Böhmen den Töpfern der böhmische Markt, der für die Bunzlauer Töpfereien ein sehr wichtiges Absatzgebiet darstellte, versperrt war. Die Preussische Regierung war daher bemüht, neue Absatzgebiete für das Töpfergewerbe in Bunzlau zu gewinnen. Danach war die Bunzlauer Töpferei eine der wichtigsten in der Provinz, obwohl in Liegnitz, Löwenberg, Haynau und Schweidnitz¹⁸ auch Töpfereien bestanden, die aber demnach nicht an die Bedeutung der Bunzlauer heranreichten. Die Bunzlauer Töpfereien mit ihrem begehrten Geschirr schienen aber um Absatzschwierigkeiten nicht verlegen zu sein, denn man hörte nichts weiter darüber. Ausserdem scheint man in Böhmen nach wie vor das Bunzlauer Geschirr zu schätzen, denn man hört wiederholt, dass die Bunzlauer Töpfer Beschwerde führten, weil ihren Schwierigkeiten bei der Beschickung von Grenzmärkten nach Böhmen bereitet wurden.

Das schöne und feuerfeste Steinzeuggeschirr aus Bunzlau hatte weder in Schlesien noch in den österreichischen Ländern ebenbürtige Konkurrenz, ausser durch die salzglasierten Muskauer und Triebeler Geschirre.

So heisst es im Jahre 1745 in einem Erlass¹⁹ gegen Einfuhr und Ueberfremdung auf dem Markt für Topfwaren:

«15. August 1745. Da bisher viele irdene Töpfe aus Guben und Triebel, auch aus Kirschau in Sachsen nach der Frankfurter Messe und anderen einländischen Jahrmärkten, auch nach Berlin gebracht wurden und aber dafür gehalten wird, dass man diese ausländischen Töpfe gar wohl entbehren könne, weil zu Bobersberg und Sommerfeld im Crossenschen, in Crossen selbst, meist wenig in Freistadt in Schlesien sehr gute Töpfe gemacht und hierher zum Verkauf gebracht, ebenfalls zu Schwed und Wrietzen, welche Ton ausgedrehten, Freistadt kommen lassen, ingleich zu Ziesar sehr schöne Töpfe verfertigt wurden, welche noch an Güte die sächsischen übertreffen und nur nötig ist, die sächsischen Krüge, welche zu Musko (Muskau O/L) gemacht werden, beizubehalten.»

Die Einfuhr der ausländischen Töpfe wird damit verboten.

Des weiteren heisst es in einem anderen Erlass, der an die kgl. Churmärkische Krieges- und Domänenkammer gerichtet war (1745): Es sollten keine sächsischen Töpfe zum Verkauf hereingebracht werden, da die einländischen Töpfer aus Bunzlau, Lüben und Parchwitz nebst einigen Krämern mit mährischem Erdenzeug die hiesigen Messen und Jahrmärkte allein besuchten.

Wir erfahren aus diesem Erlass auch, dass sehr gute Töpfergeschirre in der benachbarten Provinz Brandenburg, Guben, Triebel, Bobersberg, Crossen, Sommerfeld, aber auch in Freystadt in Schlesien, wie in Trischau und Muskau, in Sachsen, gemacht wurden.

Wegen der Abtrennung der ehemals wichtigen Absatzgebiete in Böhmen versuchten die Bunzlauer Töpfer wiederholt, von der Regierung Erleichterungen zu erhalten zum Besuch der Grenzmärkte, wo böhmische und mährische Leute zu Besuch kamen und noch gern das Bunzlauer Geschirr kauften. Die Bunzlauer Töpfer möchten diese Grenzmärkte beschicken. So heisst es in einer Eingabe:

«ob es den schlesischen Töpfermeistern²⁰ verboten sei, mit ihren Waren garnicht dahin mehr zu kommen, auf den schlesischen Grenzmärkten zu Friedland, Gottsberg, Schmiedeberg, Ratibor, Landeck, Mittelwalde, Lewin und Rheinerz, welche doch alle von böhm. und mährisch. Leuten besucht würden. Sowohl die Böhmen und Mähren kauften doch der Bunzlauer Töpfer Gefässe auf jetzt benedeten schlesischen Märkten sehr gern, sie müssten es aber



*Bunzlauer Tonkrug, Mitte 18. Jahrhundert,
mit dem preussischen Adler.*

bei Nacht und Nebel heimlich über die Grenze schaffen, indem sie von den kgl. preussischen Gärten an den Grenzen, wenn sie ertappt und auch nur eine Kleinigkeit bei sich hätten, solche ihnen weggenommen und sehr hart gestraft würden. Die Töpferzunft hätte ehemals auf denen Böhm. Mährischen Märkten einen guten Absatz gehabt und wünschen alle Meister, dass es ihnen wieder erträgliche Abgaben möchten erlaubt werden, dieselben wieder besuchen zu dürfen.»

Georg Schöps.

Christian Beer.

In einer weiteren Verordnung²¹ vom 18. Januar 1778 verbietet der König «die Einfuhr aller fremden Töpferwaren wie auch der Köllnischen (gemeint ist das rheinische Steinzeug schlechthin) und Sächsischen²² Krüge im Lande, um der heimischen Industrie mehr Absatz zu geben und zu fördern».

So konnte das Bunzlauer Töpfergewerbe²³ einen bedeutenden Umsatz verzeichnen. Es hätte jährlich in und ausser Landes einen Absatz von 8 bis 10 000 Thlr. 1780 ging nach Polen für 512 Geschirr, nach Sachsen für 32, nach den kgl. Ländern für 963, auf die Märkte in den schlesischen Städten für 7488 Thlr. Im Ort selbst wurde für 200 Thlr. verkauft.

Die Bunzlauer Töpfer, die, wie wir schon sahen, durch laufende Eingaben an die Regierung bemüht waren, Schutz gegen Einfuhr fremder Waren zu erreichen, haben aber noch 20 Jahre nach Beendigung des letzten Schlesischen Krieges (das wird aus den Akten ersichtlich) die Märkte ihrer ehemaligen Heimat besucht und versuchten, weil ihre Waren gut eingeführt waren, sich dort auch weiterhin den Absatz ihrer begehrten Töpferwaren zu erhalten. Dasselbe haben auch die benachbarten Töpfereien getan. So lesen wir, dass die böhmischen Märkte angeblich einige Zeit von den Töpfern zu Friedeberg, Queis, Haynau, Goldberg, Greiffenberg, Jaun, Lähn, Liegnitz, Löwenberg, Schönau und Warmbrunn bezogen wurden, ihnen auch von dem gedrohten Verbot nichts bekannt ist. Doch haben die Töpfer von Bunzlau die Jahrmärkte seit 1754, als das Verbot auf ihre Waren in Böhmen gelegt worden ist, nicht mehr besucht und behaupten als zuverlässig, dass nunmehr die Einfuhr ihrer Waren gänzlich verboten sei.

Andererseits sollen die Meister von Nauenburg a. Queis mit Töpfen noch vor einem Jahre in Reichenbach zu Markte gewesen sein (1770). Als sie aber jetzigen Lätare Jahrmarkt in Marklissa in Sachsen gewesen, habe er ihnen, und zwar besonders dem Töpfer Elt. Joseph Friebe, mündlich sagen lassen, wie es nunmehr schlechterdings verboten sei und sie garnicht mehr kommen dürften (3. August 1770). Viele Streitigkeiten gehen hin und her, so eine Beschwerde (Namslau, 9. April 1772) über Verkauf polnischer Töpferwaren in hiesigen Landen. Nach 2. Juni 1776 besuchen

die Hirschberger und Naumburger Töpfer jetzt nur allein die Jahrmärkte in Böhmen (Trautenau, Brieg, Jauernick, Weidenau, Schazlar), wobei sie viel an Zöllen zu zahlen hatten.

7. Mai 1776: Hirschberger Töpfer besuchten die Märkte in Trautenau und Schazlar.

Neben den Bemühungen der Regierung, vertreten durch den Minister für Schlesien, dem Grafen Schlabrendorf, die Töpfereien in Bunzlau zu verbessern, schaltete sich auch der Magistrat²⁴ der Stadt ein, indem er am 28. Mai 1760 vierteljährlich 12 Thlr. Unterstützung für die Verbesserung der hiesigen Töpferfabrikation²⁵ durch den Laboranten Friedrich Wilhelm Kelli von der Meissner Porzellan-Manufaktur stiftet.

«Die Materie feiner zuzubereiten und den Gefässen eine bessere Façon zu geben, wozu ich verschiedene Modelle produziert und eine auch gar Patronen giessen lasse. Meine Absicht ist mir gelungen und die Caffeegefässe so fein geworden, dass es dem alten nicht mehr gleich sieht und mir nichts mehr abgeht, als eine Glasur auf Porzellanmanier aufzulegen — hierzu habe ich gen. Laboranten Fr. W. Kelli engagiert, der zu Meissen an der Porzellan-Fabrik gearbeitet, die Glasur versteht.»

Preu.

Der Minister hatte zwar dem Gesuch stattgegeben, aber dieser Versuch, die Bunzlauer Töpferiei zu verbessern, scheiterte wie andere gleicher Art bei den hiesigen Töpfern an der unausrottbaren Abneigung, von ihren althergebrachten Formen der Gefässe abzuweichen.

Da auch in Bunzlau die Töpfer eine geschlossene Zunft hatten, die nur ausnahmsweise mehr als 5 Meister umfasste, so halfen sich die Meister bei der Vergrösserung der Betriebe damit, dass sie mehr Gesellen und Lehrjungen einstellten. Die Meister wie auch die meisten Gesellen waren gebürtige Bunzlauer und vererbten, wie das in früheren Zeiten üblich war, die Werkstatt vom Vater auf den Sohn oder Schwiegersohn. Es kam aber auch vor, dass ein von auswärts zugewanderter Geselle einheiratete oder den Betrieb einer Witwe übernahm und weiterführte. Die Töpfer von ausserhalb ergriffen gern die günstige Gelegenheit, sich selbständig zu machen.

Inzwischen hatte sich die Zahl der Betriebe trotz dem Widerstand der Zunft unter behördlichem Druck vermehrt. Der Töpfer Georg Schöps plante im Jahre 1759 eine neue Werkstatt, aber die Töpfer traten ihm noch zur Anlegung einer sechsten entgegen; er hatte keinen Erfolg. Jedoch gelang es dem zugewanderten Joh. Freischlag, eine 6. Töpferiei anzulegen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, dass er nur Weissstöpferei betreibe, d. h. also seine Geschirre nur mit Bleiglasur brannte und so dem hochfeuerfesten Steinzeuggeschirr mit der braunen Lehmglasur wenig Abbruch tat. Die Weissstöpferei hatte am Ort lange geruht. Wahrscheinlich wird Freischlag auch Kacheln für Oefen

gefertigt haben. 1787 brennt der Geselle Gottl. Schneider in einer weiteren Werkstatt am Nikolaikirchhof. Auf dem alten Hedwigskirchhof hatte dann ein Freischlag 1793 eine neue Werkstätte errichtet, an der Düsselstrasse 1800 Gotthard sen., auf dem Anger 1805 Gotthold Friedel, am Galtenteich 1819 Horn, wieder auf dem Anger 1829 Kobelt und in der Niedervorstadt Eichert, nachdem in demselben Stadtteil 1813 Kautschke eine Weisstöpferei errichtet hatte. So zählt der Chronist Bergemann im ganzen 11 zünftige Brauntöpfereien und 2 auf Gewerbeschein betriebene (Horn und Kobelt), zu denen 2 zünftige Weisstöpfereien kamen. Waren schon in früherer Zeit unter den älteren Meistern manche Zugewanderte, so häuften sich jetzt die Namen der eingewanderten Gesellen.

Für das 18. und 19. Jahrhundert erhalten wir aus der Bürgerrolle eine grosse Anzahl von Töpfernamen²⁶, die hier nicht wiedergegeben werden sollen, aber bemerkenswert ist, dass mehrere Töpfer auch von ausserhalb nach Bunzlau zuwanderten, und zwar aus Heidenheim bei Ansbach, Thiersheim bei Bayreuth, Amberg in der Oberpfalz und aus Kloster Weissenhohe, Oberpfalz. Joh. Gottl. Joppe, der Verfertiger des berühmten grossen Topfes, kam aus Muskau in der Oberlausitz, wurde 1751 Bürger und starb 1788. Ein anderer Landsmann kam ebenfalls aus der bekannten Töpferstadt Muskau, ferner noch aus Posswein bei Dresden, aus Christianstadt am Bober und aus Freistadt, dessen Geschirr berühmt war, Marklissa und Reichenthal. Bereits um die Wende des 17. Jahrhunderts waren schon 3 Töpfer aus Radeberg²⁷ in Sachsen eingewandert.

Die Erzeugnisse der Bunzlauer Töpferwaren

1. Glasur und Tone

In Tillendorf, einem kleinen Ort dicht bei Bunzlau, auf der westlichen Seite des Bobers, woher die Bunzlauer Töpfer auch seit Jahren ihren Ton²⁸ holten, haben sich Scherbenfunde von spätmittelalterlicher Keramik mit durchsichtiger Bleiglasur gefunden. Nach mitgefundenen Kachelfragmenten, bei denen es sich um sogenannte Töpfereiabfallware handelte, liessen sich die Gefässscherben ziemlich genau für das Ende des 15. Jahrhunderts bestimmen. Die Bunzlauer Töpfer wandten damals noch die Bleiglasur an, und erst aus dem 17. Jahrhundert ist die Verwendung der braunen Lehmglasur erwiesen. Wann die Bunzlauer Töpfer erstmalig die Lehmglasur bei hohem Brand in Gebrauch nahmen, ist vorerst mit Sicherheit nicht zu sagen, doch dürfte die erste Anwendung ins 15. Jahrhundert fal-

len, zumal urkundlich bereits ein Meister, Niclas Kohl, als «Brauntöpfer» bezeichnet wurde. Wie wir aus Archivalien wissen, bestanden zwischen beiden Orten enge Beziehungen, was die Töpferei betraf. Einige Scherben tragen am Hals schon einen mehr oder weniger breiten, rot brennenden, stark eisenhaltigen Streifen. An einigen Stellen, die einer höheren Brenntemperatur ausgesetzt waren, ist dieser rote Streifen oberflächlich verglast; vielleicht hat diese Erscheinung die Töpfer angeregt, das ganze Gefäss mit einer solchen Glasurfarbe zu überziehen. So kam man dann zufällig auf die Anwendung der Lehmglasur. Wie sich diese Lehmglasur im Laufe des 16. Jahrhunderts eingebürgert hat, geht aus einer Beschwerde der Bunzlauer Töpfer vom Jahre 1599 hervor. Sie schienen damals den Löwenberger Töpfern «grosse Konkurrenz» zu machen.

Die zahlreichen guten, zum Teil hochfeuerfesten Tonlager um Bunzlau stellten von jeher die Grundlage für eine wirtschaftlich starke Keramikindustrie, und bis zum Zweiten Weltkriege produzierten in dieser Stadt neben zahlreichen Geschirrtöpfereien auch grosse Fabriken vor allem Steinzeugröhren und Gefässe für die chemische Industrie. Die damalige Staatliche Keramische Fachschule förderte durch Rat und Tat die Tonindustrie, so in der Anfertigung von Analysen und beim Aufsuchen von Fehlerquellen. Wenn auch die Töpfereien jetzt dort zum Stillstand gekommen sind, so beziehen doch die Töpfer der Bundesrepublik heute wieder den vorzüglichen Ton aus Bunzlau. Auch Ton zur Herstellung der schönen Lehmglasur hat sich bei Bunzlau gefunden und wurde von altersher von den Töpfern verwendet. Das Bunzlauer Geschirr²⁹ wird bei einer Temperatur bis zu 1340° gargebrannt und ist in seiner Härte nur mit den rheinischen Steinzeugerzeugnissen zu vergleichen. Die rheinischen, sächsischen wie Creussener Erzeugnisse, welche statt der schönen, leuchtend braunen Lehmglasur eine durchsichtige Salzglasur tragen, werden bei einer Temperatur von etwa 1200° gargebrannt. Zur Dekorierung der Gefässe werden dort aber ein Blau aus Smalte und ein Schwarzbraun aus Mangan-eisen gebraucht, die solche hohen Temperaturen vertragen. In früherer Zeit hatten die Bunzlauer Töpfer ihrer Glasur nicht nur einen Zusatz von Bleiglätte gegeben, sondern auch die Geschirre innen mit einer durchsichtigen dünnen Bleiglasur überzogen. Man wusste, dass solche Bleiglasuren, besonders wenn man gewisse säurehaltigen Speisen oder Getränke darin aufbewahrte, möglicherweise gesundheitsschädlich sein können. Daher liessen es die Regierungen nicht an Vorschlägen fehlen, nach einer Glasur zu suchen, die weniger Blei enthielt. Das war besonders in der Zeit der Fall, als Bunzlau nach den Schlesischen Kriegen an Preussen fiel. Erst Anfang des 19. Jahrhunderts sollte es dem Töpfermeister Altmann gelingen, eine solche Glasur herzustellen. Er bekam damals von der Regierung

als Belohnung eine ansehnliche Summe ausbezahlt. Man hatte auch den Hausfrauen empfohlen, die Geschirre vor Gebrauch auszukochen, um das schädliche Blei etwas zu neutralisieren.

Altmann, einer der tüchtigsten Meister seiner Zeit, ging auch daran, aus dem Bunzlauer Ton porzellanähnliche Erzeugnisse herzustellen. Zu diesem Zweck überzog er vor allem seine Geschirre mit einer weissen opaken Feldspatglasur. Einen Teil der Gefässe liess er braun glasiert. So fertigte er kleine Vasen, Teekannen, Zuckerdosen, Tassen, die äusserlich dem Porzellan ähnlich sahen, aber er erreichte, besonders bei reliefierten Stücken, doch nicht die Feinheit der Porzellangeschirre. Die Tassen und anderen Geschirre hielt er, dem Geschmack der Zeit entsprechend, im Empirestil, oder er kopierte direkt Porzellangeschirre. Diese kuriosen Altmanngeschirre konnten sich aber nicht eigentlich durchsetzen. Vgl. Tafel IX.

In Bunzlau gab es auch Weissstöpfer in früherer Zeit. Sie überzogen im Gegensatz zu den Brauntöpfen, die, wie schon der Name sagt, mit der braunen Lehmglasur einen steinzeugähnlichen, feuerfesten Scherben brannten, ihre Geschirre mit einer Bleiglasur. Diese wurden schon in einem wesentlich niedrigeren Feuer gargebrannt, waren aber daher auch nicht so haltbar. Neben einfachem Gebrauchsgeschirr stellten die Weissstöpfer auch Kacheln für Stubenöfen her. Natürlich waren diese Töpfer für die Brauntöpfer keine grosse Konkurrenz. Daher ist es zu verstehen, dass sich die Bunzlauer Töpferinnung im 18. Jahrhundert auf Betreiben des Magistrats auf die Eröffnung einer Weissstöpferei als 6. Werkstätte einliessen.

Noch am Anfang des 19. Jahrhunderts holten sich die Bunzlauer Töpfer den Ton, mit dem sie ihre Lehmglasur brannten, aus einem Tonlager bei Neuland zwischen Löwenberg und Naumburg. Ein anderes Tonlager, welches die rotbrennende Lehmglasur hergibt, haben sich die Töpfer auch vom sogenannten «Drüssel» dicht bei der Stadt geholt, und, je nachdem sie die Farbe lichter oder dunkler haben wollten, miteinander versetzt. Diese Tone gehören zu den sogenannten Siegelerden. Interessant sind auch noch einige Nachrichten aus den Akten über den Töpfereibetrieb im 18. Jahrhundert. Danach brauchten die Töpfer zu jedem Brande 6 Klafter Holz und zum Trocknen der Gefässe noch ein Klafter. Wegen der zunehmenden Teuerung des Holzes hatten sie vereinbart, dass jeder nur einen braunen Brand wöchentlich brennen durfte. Die Geschirrtöpferei war so schwungvoll im Betrieb, dass sie weit über den Bedarf Bunzlaus an Topfwaren herstellten. In Bunzlau selbst lag der Topfmarkt vor der Hauptwache; sie beschickten aber bis tief nach Polen und Russland die Märkte, wobei sie natürlich mit den anderen niederschlesischen Töpfen in starke Konkurrenz traten. Um aber zwischen den eigenen Meistern eine Konkurrenz auszuschliessen, hatten

sie den Wettbewerb auf fremden Märkten unter sich aufgeteilt.

2. Form und Verzierung

Die ältesten, für Bunzlau gesicherten Erzeugnisse³⁰ sind leider erst aus dem 17. Jahrhundert erhalten. Es handelt sich zunächst um eine mit brauner Lehmglasur überzogene, am Leib abgeflachte Schraubflasche mit einer Zinnmontur. Unter dem Hals findet sich die Inschrift «SEVERIN/MERGO / PASTOR / BOLESLAVIENSIS». Auf dem Leib sind mehrere Felder durch Kerbschnitt verziert, eine Technik, die bereits im Anfang des 17. Jahrhundert in den berühmten Töpferwerkstätten von Creussen bekannt war (Abb. 1). Diese Schraubflasche ist auch durch plastische schmale Girlanden eingerahmt, und die rundlichen gekerbten Felder sind jeweils durch senkrechte, schmale Blätter mit einem kleinen Engelskopf geschmückt. Am unteren Ende der Schraubflasche sind die sowohl in Creussen wie auf sächsischen Krügen dieser Zeit beliebten senkrechten Kerbschnitte zu sehen. Diese Schraubflasche³¹ ist das bisher älteste und durch die Umschrift als ein Bunzlauer Erzeugnis gesichertes Stück. Man weiss, dass der genannte Geistliche, der von einer italienischen Familie abstammte, die auch «welsche Maurer» im 16. Jahrhundert in Bunzlau gestellt hatte, am 2. Februar 1640 seine Antrittspredigt in Bunzlau gehalten hatte. Dieses Datum stimmt auch stilistisch mit der Kruke überein, und möglicherweise haben die Töpfer sie zu seinem Dienstantritt gestiftet. Es sind noch weitere Schraubflaschen dieser Art bekannt, wo bei diesen der gedrungene Körper abgeflacht oder sechskantig gestaltet ist. Auf einer dieser Schraubflaschen im Breslauer Museum befindet sich unter dem Hals die Inschrift «EINEN WIEDEN ANDERS MUSREN AUS SEIN ANNO 1652». Auch diese Flasche ist durch Kerbschnittmotive verziert (Abb. 3). Schliesslich ist noch eine Schraubflasche mit Zinnverschluss im Museum in Leipzig³² zu erwähnen, die nun 6 grosse Medaillons auf dem Leib trägt und im Rund die plastischen Initialen I.H.S. mit einem Kreuz oder einem Stern (Abb. 2).

Mit der Leipziger Schraubflasche ist auch eine Henkelkanne³³ verwandt mit hohem, fast zylindrischem Hals, auf dem Körper plastische kleine Blumen und die gleichen senkrecht gestellten schmalen Blätter mit Engelsköpfen sowie am unteren Teil des Gefässes senkrechte Kerbschnitte. Die Henkelkanne in Zinnmontur hat auch die typische braune Lehmglasur und befand sich ehemals im Stadtmuseum zu Bunzlau.

Ein verwandtes Stück ist die Henkelkanne mit gedrungem Körper. Der Hals ist hier zu einer Ausgusschnauze erweitert. Als Auflagen sind ausser Blattmedaillons auf

der Vorderseite in einem Schild Töpferemblem: Blumen in einer Henkelvase, auf einer Töpferscheibe angebracht (Abb. 5).

Ein Henkelkrüglein mit zylindrischem Rand und starken vertikalen Wülsten zeigt auf dem fast kugeligen Körper Verzierungen in Rädchentechnik, die parallel den Leib bedecken. Dieses Krüglein könnte noch in die 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts zu setzen sein (Abb. 8).

Ein zinnmontiertes Gefäss zeigt fast noch Anklänge an Renaissanceformen (Abb. 4). Wir kennen aus einem Bodenfund in Muskau O/L. ein Krüglein von gleicher Form, mit Rädchentechnik verziert, die für Muskauer Erzeugnisse³⁴ charakteristisch und dort schon früh zu beobachten ist.

Der Grund ist wiederum gekerbt, der untere Teil des Gefässes durch breiten Kerbschnitt verziert. Der Einfluss bzw. die Beziehung zu Muskau O/L. und benachbarten sächsischen Töpfereien und weiterhin nach Creussen ist unverkennbar. Uns ist aber aus archivalischen Nachrichten bekannt, dass manche Töpfergesellen aus Sachsen in Bunzlauer Werkstätten arbeiteten und ihre dort üblichen Formen und Verzierungen teilweise anwandten.

Die Priorität der Creussener Krüge mit der eben erwähnten Verzierungsart ist aber nicht erwiesen, da die bisher älteste datierte Schraubflasche in Creussener Steinzeug die Jahreszahl 1681 trägt, während die Bunzlauer Kruke für das Jahr 1652 festgelegt ist. Damit wäre die Aufzählung der noch aus dem 17. Jahrhundert stammenden Krüge beendet. Beispiele aus dem 18. Jahrhundert haben sich nun in grossen Mengen erhalten.

Ohne Zweifel haben die rheinischen Werkstätten, die schon im 16. Jahrhundert auf hohem Niveau standen, die Töpfereien östlich der Elbe beeinflusst. So kommen Steinzeugkrüge mit gekerbten Motiven und bei denen teilweise der ganze Grund netzartig bedeckt ist, schon Ende des 16. Jahrhunderts in Siegburg³⁵ vor, und auch auf Westerwälder³⁶ Steinzeugkrügen aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts ist Kerbschnittverzierung angebracht. Diese Technik war damals sehr beliebt und hat sich vom Rhein über Sachsen nach Osten verbreitet, wo sie alsbald in Muskau O/L. und Bunzlau Anwendung fand. Auch die Töpfer in Creussen³⁷ haben, wenn auch seltener, diese Kerbschnitt-Verzierung angewandt. Für Creussener Krüge mit Kerbschnittverzierung ist das früheste, bisher bekannte Stück aus dem Jahre 1628 datiert³⁸. Diese Verzierungsmotive haben auch fast alle sächsischen³⁹ Werkstätten aufgegriffen, so Waldenburg, Freiburg i. S., Altenburg usw.

Als einfache Gebrauchsgeschirre sind Henkelkrüge — in Schlesien auch Kuffen genannt — angefertigt worden, sogenannte Melonenkrüge, die zur Aufnahme von Bier oder Wasser dienten. Sie sind im allgemeinen ziemlich gross; nur vereinzelt kommen kleinere, gedrungene Krüge vor,

die vielleicht noch ins 17. Jahrhundert hinabreichen. In der Frühzeit weisen sie dicke, von innen nach aussen gedrückte Wulste, sogenannte Kannelüren, auf, die anfangs breit und senkrecht zum Krug stehen, später den Leib spiralig umziehen. Schliesslich werden diese Krüge schlanker und die Kannelierungen enger; oft zeigen sie unten am Ende eine ausgedrückte Delle (Abb. 6—8 und 11).

Sie waren im 18. Jahrhundert sehr beliebt und wurden weit nach ausserhalb verschickt. Daneben fertigte man auch Krüge mit einer glatten Wandung an. Alle diese Krüge waren mit einer braunen, schön glasierten Lehmglasur überdeckt; seltener finden sich auch blaugrün glasierte Stücke. Sämtliche Krüge hatten Zinnmontur und trugen einen Zinndeckel mit kugeligem Knopf. Erst im Anfang des 19. Jahrhunderts überzog man diese Krüge innen statt mit der farblosen, bleihaltigen Glasur mit einer weissen Feldspatglasur (Abb. 9, 10).

Wenn auch nach Angliederung an Preussen der Absatz der schlesischen, insbesondere der Bunzlauer Töpfer nach Oesterreich zunächst zurückging, so gewannen sie doch ein grosses Absatzgebiet hinzu. Die Töpfermeister wussten sich auch schnell auf die neue Situation einzustellen, wie wir seit der Mitte des 18. Jahrhunderts an zahlreichen Beispielen erkennen können. Die Kaffeekannen, das beliebteste Erzeugnis neben Wein- und Bierkrügen wurden nun auf den Reliefaufgaben mit den Emblemen des siegreichen Königs, Fahnen, Trommeln, F.R. mit Krone oder dem Schlesischen oder Preussischen Adler geschmückt (Taf. IV). Für den Export wurden diese Reliefs, die sich stets unglasiert, weiss auf dem braunen Grund der Gefässe abhoben, auch mit dem Sächsischen Wappen dekoriert (Abb. 12).

Erst die friderizianische Verwaltung nach dem Siebenjährigen Kriege hat die Beschränkung der Muster endgültig beseitigt. Nun konnte eine weitere günstige Entwicklung des Töpfergewerbes einsetzen. In die Bunzlauer Töpferwerkstätten, die weithin einen guten Ruf hatten, kamen jetzt viele Handwerksgesellen, so aus Bayern, Franken, Sachsen und der Lausitz. Es ist wichtig, dies festzustellen, weil sich so das Auftreten gewisser Formen und Verzierungsmethoden erklärt.

Zusammenfassend sind an Reliefaufgaben am Bunzlauer Geschirr des 18. Jahrhunderts folgende Darstellungen bekannt:

Adam und Eva unter dem Baum mit der Schlange

Agnus Dei (Abb. 24)

Heiliger Nepomuk (Abb. 17)

Crucifixus (Abb. 27)

Oesterreich. Doppeladler (Abb. 23)

Fliegender preuss. Adler mit Königskrone (Abb. 16)

Schles. Adler mit Siegestrophäen (Fahnen, Trommeln, Degen) (Abb. 13)

Preuss. Adler mit F.R. (verschlungen) und Krone (Abb. 15)

Tafel I

- Abb. 1: Dunkelbraun glas. Schraubflasche mit Zinnmontur, aufgelegten Ranken und Engelsköpfen, oben eingraviert: SEVERIN ./. MERGO PASTOR: BLES LAVIENSis. typische Bunzlauer Lehmglasur, ein bisschen rötlich. Nach Mitteilung von Frau Maria Stanerska, Schles. Mus., Breslau (Inv.-Nr. 423) (Slaskie Museum, Wrocław) — vgl. Strauss, Schles. Keramik, Tafel XXXVI, Nr. 175 das.
- Abb. 2: Braun glas. Schraubflasche, sechsseitig abgeflacht, Höhe 25,5 cm, in runden Feldern das Christusmonogramm JHS oder Rosetten. Vgl. Strauss «Alte dtsh. Kunsttöpfereien, Taf. XXXVIII/5 das. Kunstgewerbemuseum, Leipzig, damals noch als Sachsen benannt! Gleichet jedoch in Form und Dekor der Schraubflasche Nr. 1 und ist zweifellos ein Bunzlauer Erzeugnis.
- Abb. 3: Steinzeug-Kruke, oben unter dem Rand folgende Inschrift: EINEN . WIEDEN . ANDERN . ES MUSREN AUS . SEIN . ANNO 1652.
- Abb. 4: Kl., bauchiger Henkelkrug in Zinnmontur, der Leib in Rädchentechnik verziert (kl. Rillen). Der zylindrische Hals mit dicken Wulsten. 17. Jahrhundert. Ehem. Städt. Museum, Bunzlau. Vgl. Strauss «Alte dtsh. K-Töpf., Tafel XXXX/2 das. und «Schles. Ker.», Tafel XXXXVII, Nr. 178 das.
- Abb. 5: Henkelkanne mit Zinnmontur, braun glas., mit aufgelegten Reliefs, eingestempelten Rosetten. Der untere Leib ist mit senkrechten, parallelen Wulsten verziert. Auf der Vorderseite sind im Wappenschild Töpfer-Embleme: Blumen in einer Henkelvase auf einer Drehscheibe und Buchstaben. Schles. Mus., Breslau (Inv.-Nr. 1551), Wrocław, vgl. Strauss, Alte Dtsch. Kunsttöpferei, Tafel 42,2 das., und Schles. Ker., Tafel XXVII, Nr. 178 das.

Tafel II

- Abb. 6: Gr. zinnmont. Henkelkrug mit dünnen, auf parallelem Gefäßleib angebrachten Wulsten, die unten noch einen Knopf zeigen (sogenannter Melonenkrug), braun glas., 1. H. 18. Jahrhundert. Schles. Mus., Breslau (Slaski Mus., Wrocław), I. Nr. 414. Vgl. Strauss, Alte dtsh. Kunsttöpferei, Tafel 44,3 das. Zinnbeschlag dat. 1780.
- Abb. 7: Braun glas. Henkelkrug, sogenannter Melonenkrug, mit schräg gestellten Wulsten auf dem Leib. Bunzlau, Anf. 18. Jahrhundert., Slaski Mus., Breslau (Wrocław) — (Inv.-Nr. 15 011). Vgl. Strauss, Alte dtsh. Kunsttöpferei, Tafel 44,3 das. Zinndeckel datiert 1731.
- Abb. 8: Henkelkrug, braun glas. in Zinnmontur, mit dicken, aneinandergereihten senkrechten (Kannelüren) Wulsten, die von innen herausgedrückt sind, sogenannter Melonen-Krug, 17. Jahrhundert, H. 25 cm, Bunzlau Kst. Handel Berlin. Vgl. Strauss, Alte dtsh. Kunsttöpferei, Tafel 44, 3 das.
- Abb. 9: Braun glas., schlanke Kanne mit eingezogenem Hals und kl., eingedrückter Schnauze. Bunzlau, 2. H. 18. Jahrhundert. Schles. Mus., Breslau (Slaskie Mus., Wrocław) — Inv.-Nr. 433).
- Abb. 10: Grosser, braun glas. Krug, Zinnmontur, Bunzlau, 18. Jahrhundert. Städt. Mus., Görlitz O/L. Foto ebd.
- Abb. 11: Grosser, zinnmont, braun glas. Henkelkrug, sogenannter Melonenkrug. Die Wulste ziehen sich um den Gefäßleib spiralig, sind jedoch bereits dünner als die frühen, sogenannten Melonenkrüge. Vgl. Abb. 1 und 2, 18. Jahrhundert. Ehem. Mus. in Bunzlau.

Tafel III

- Abb. 12: Schlankes Henkelkrüglein mit eingedrückter Ausguss-schnauze, braun glas. mit unglas. gelassenen, bisquitartigen Reliefaufgaben. Auf der Vorderseite das Königl. Sächsische Wappen mit Königskrone darüber, rechts und links zwei Vögel (Adler). Unter dem Wappen ein Lorbeerblattkranz, zu den Seiten Ranken mit Blüten und Blättern. Die Reliefs zeigen Spuren von ehemaliger kalter, farbiger Bemalung. 2. H. des 18. Jahrhunderts.

Viktoria und Albert Mus., London. Foto ebd.

Tafel IV

- Abb. 13: Kaffee-Kanne, aussen braun glas., innen farblose Glasur, reich belegt mit kl. Reliefs, auf der Vorderseite preuss. Adler mit Sieges-Trophäen (Siebenjähriger Krieg), Fahnen, Kesselpauken usw., darüber preuss. Königskrone, eingerahmt von sich über den ganzen Körper ziehenden Ranken und Rosetten, teilweise unglas. Dadurch wird der weisse Ton sichtbar. Mus. f. Kst.-Gew., Hamb., Inv.-Nr. 1895/385. H. 23 cm, Foto O. Rheinländer, Hamburg.
- Abb. 14: Kaffee-Kanne, ähnlich wie Nr. 1, braun glas., als Relief-Aufgaben, preuss. Adler mit Szepter und Schwert in den Krallen. Mitte monogrammiert: FR (verschlungen), darüber Königskrone. Kst.-Gew.-Mus., Dresden. Bunzlau, 2. H. 18. Jahrhundert, H. 24 cm, Foto: Deutsche Fotothek, Dresden.
- Abb. 15: Kl. Henkelkanne wie Nr. 1 und 2, ähnlich zieren auch hier auf der Vorderseite Rosetten im Oval das Monogramm FR (verschl.) mit Krone, an den Seiten Ranken und Rosetten, braun glas. Das Oberteil des Halses unglas. Bunzlau, 2. H. 18. Jahrhundert, H. 12,7 cm, weiss, blau, grün, rot, kalt bemalt. Staatl. Mus., Bln.-Köpenick (Inv.-Nr. 53,36). Foto ebd.
- Abb. 16: Kl. Henkelkanne, Milchkanne, Form ähnlich wie Nr. 3, braun glas., Relief-Aufgaben, teilweise weiss gelassen und unglas., so dass sie bisquitartig wirken. Sitzender Adler mit gr. Königskrone, an den Seiten Ranken und Rosetten. Bunzlau, 2. H. 18. Jahrhundert. Schles. Mus., Breslau (Slaski Mus., Wrocław).
- Tafel V
- Abb. 17: Gr., braun glas. Krug, auf der Vorderseite kl. Relief mit Hl. Nepomuk, eingerahmt von Ranken. Bunzlau, 2. H. 18. Jahrhundert. Schles. Mus., Bunzlau (I. Nr. 827) (Slaski Mus., Wrocław). Foto ebd.
- Abb. 18: Prunkkanne mit Zinnmontur und reichem Relief. Dekor: preuss. Adler mit Königskrone, umrankt von ährenartigen Reliefs, datiert 1768, braun glas., die Reliefs weiss, Zinndeckel. Ehem. städt. Mus., Bunzlau.
- Abb. 19: Gr. Henkelkrug, zinnmont., auf der Vorderseite aufgelegtes sächs.-polnisches Wappen, an den Seiten Stengel mit Blättern und Rosetten, braun glas., 2. H. 18. Jahrhundert. Schles. Mus., Breslau (Slaski Mus., Wrocław). Foto ebd.
- Abb. 20: Gr. Henkelkrug mit Zinnmontur, braun glas., auf der Vorderseite gr. Relief-Wappen der Stadt Bunzlau, an den Seiten Rosetten und Blätter, braun glas., Bunzlau 2. H. 18. Jahrhundert. Ehem. städt. Mus., Bunzlau.
- Abb. 21: Kl. Henkelkrüglein, schlanke Form, mit Tondeckel, Knopf in Form eines Dreispitzes, auf der Vorderseite Medaillon mit Ludw. XVI., Schleife: ein Brustbild im Profil, vielleicht Porträt König Friedrich Wilhelms III., braun glas., Bunzlau, Ende 18. Jahrhundert. Ehem. städt. Mus., Bunzlau.



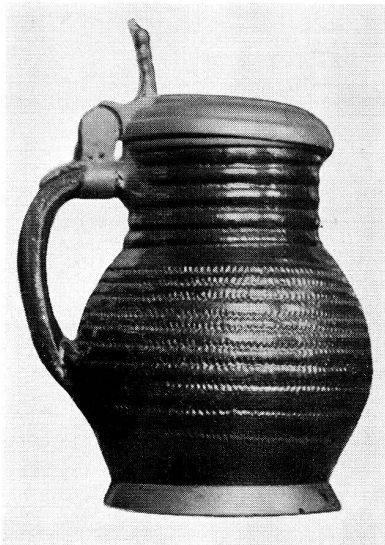
1



2



3

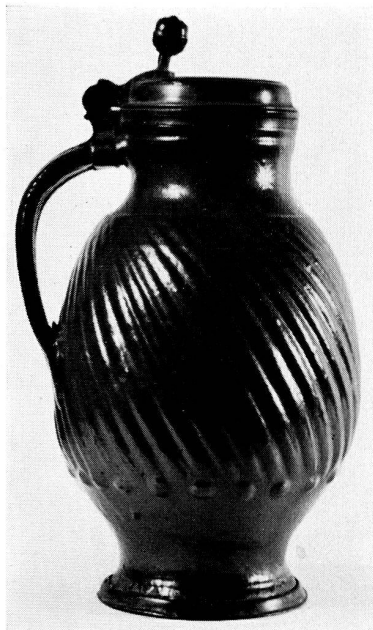


4



5

Tafel II



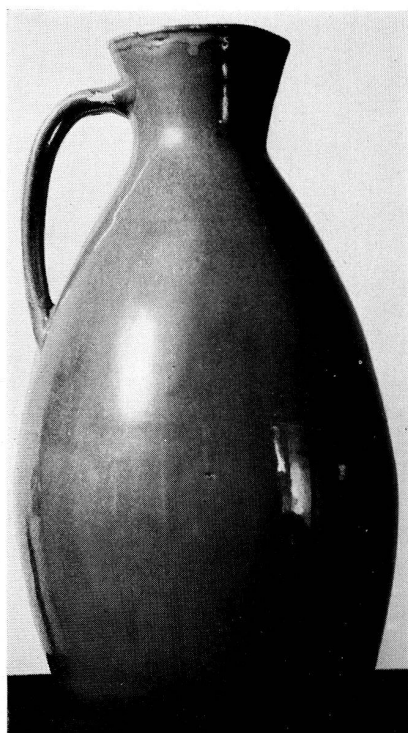
6



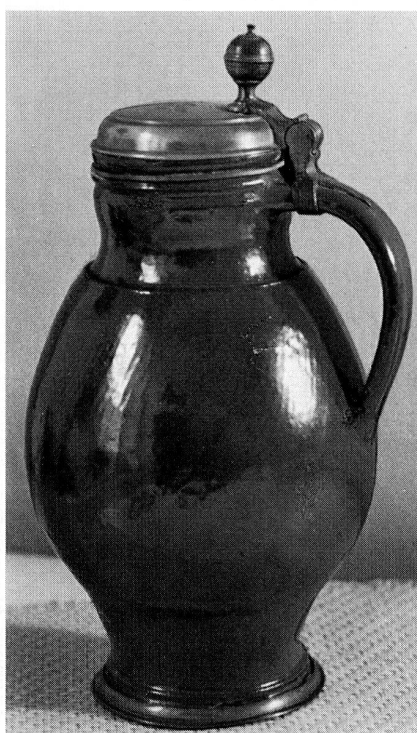
7



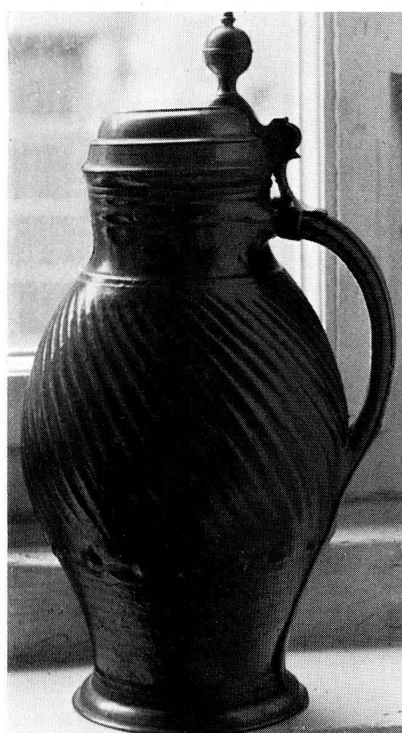
8



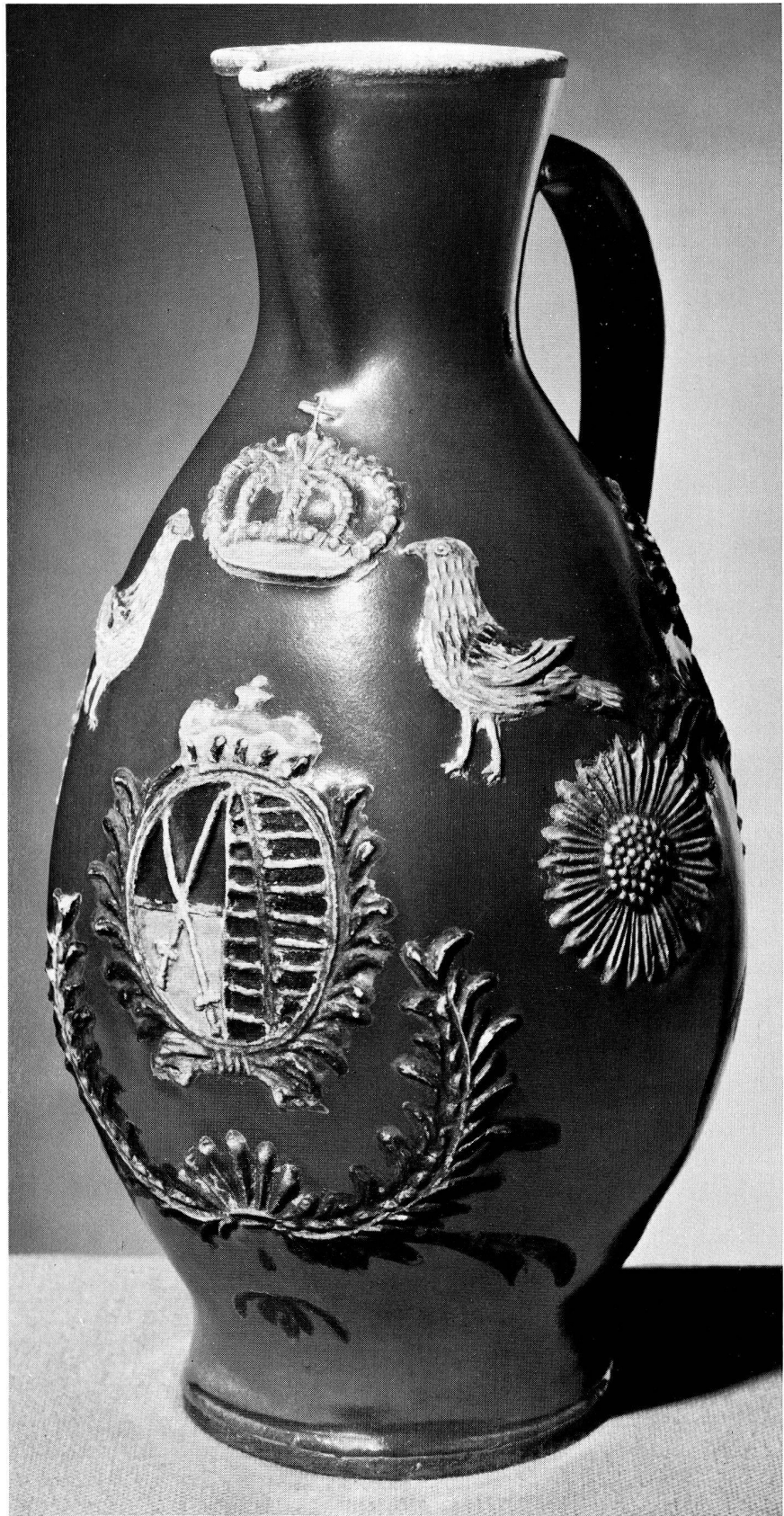
9



10



11





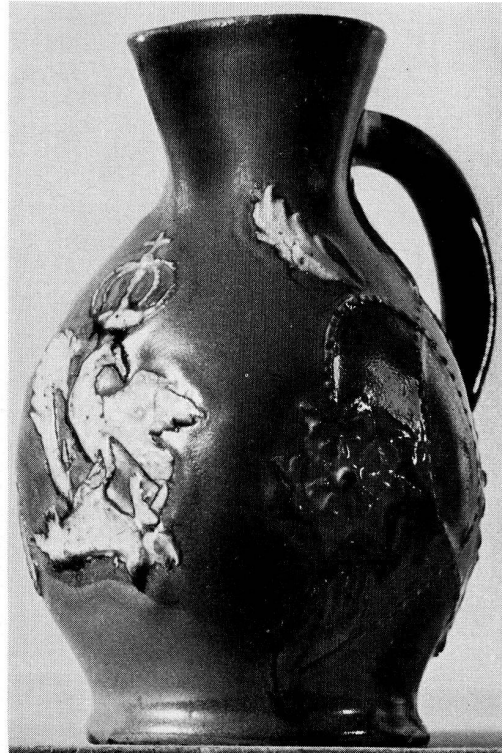
13



14



15



16



17



18



19



20



21



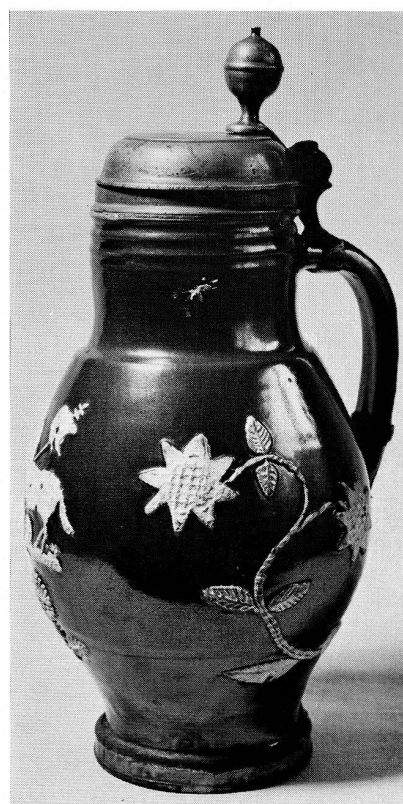
22



23



24



25

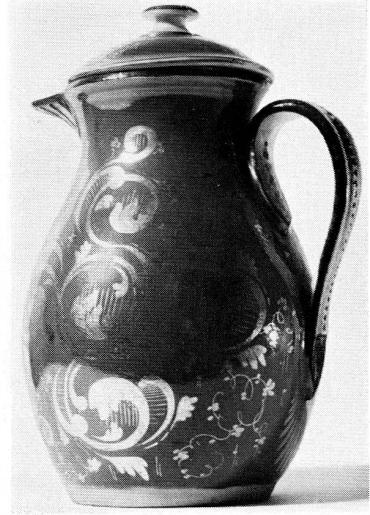
Tafel VII



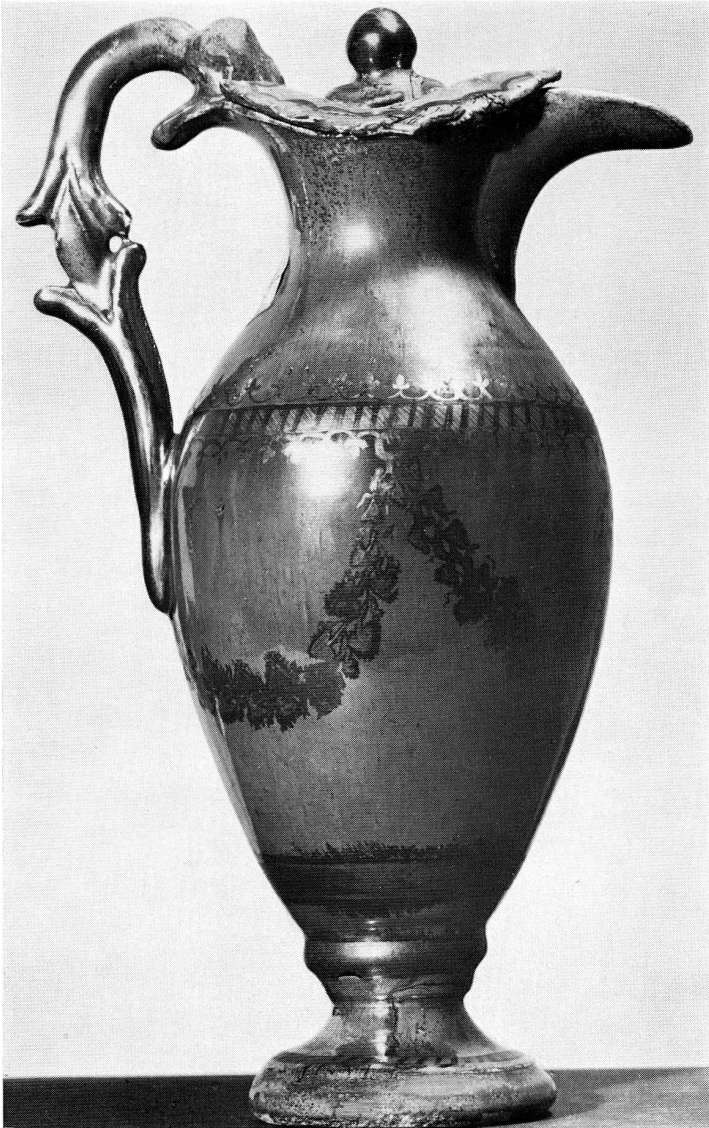
26



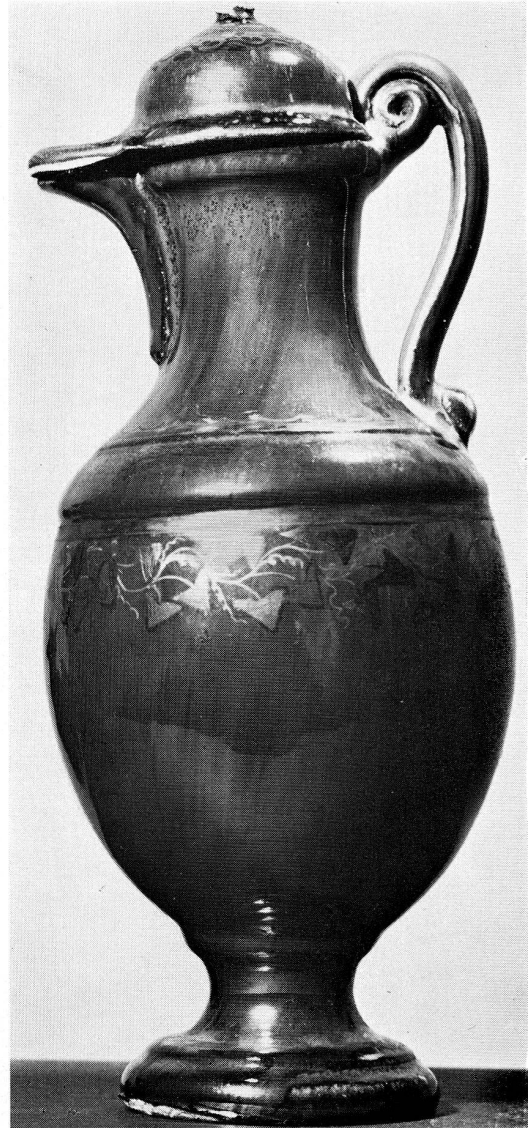
27



28



29



30



31



32



33



34



35



36

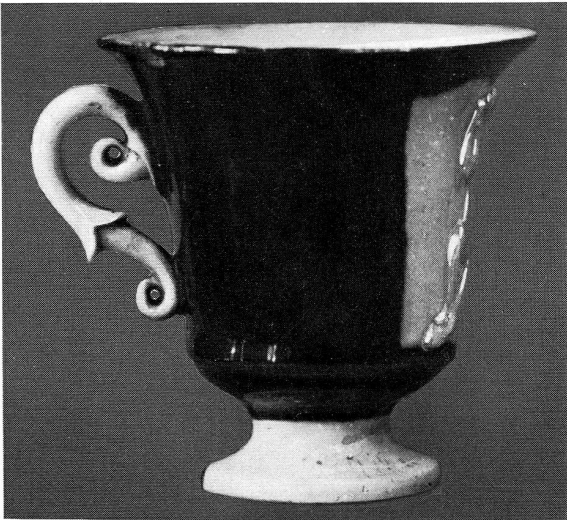
Tafel IX



37



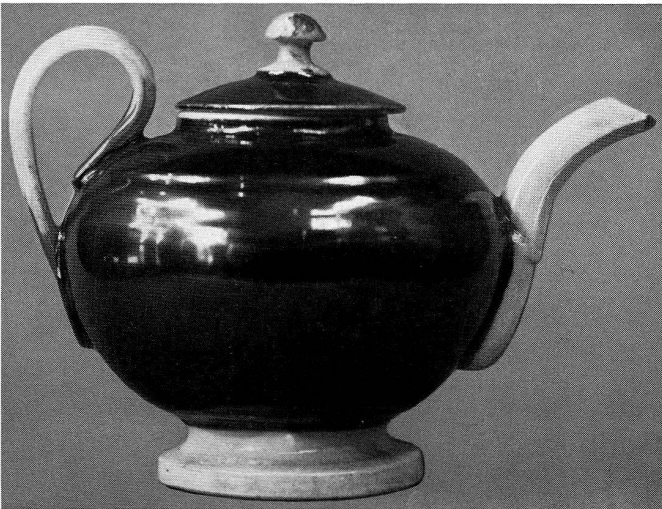
38



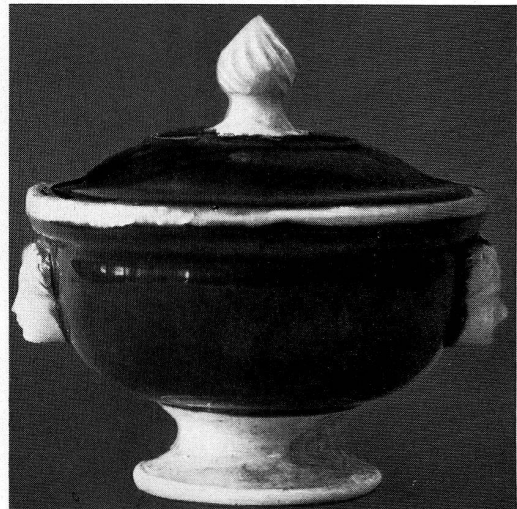
39



40



41



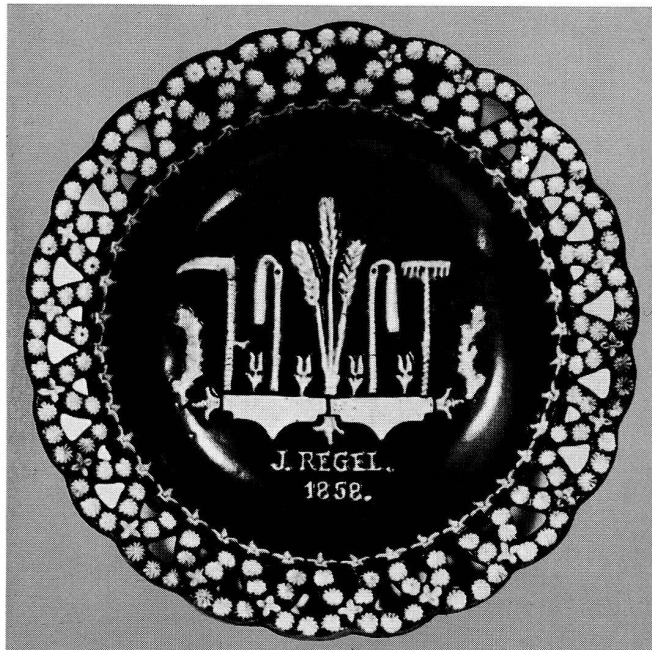
42



43



44

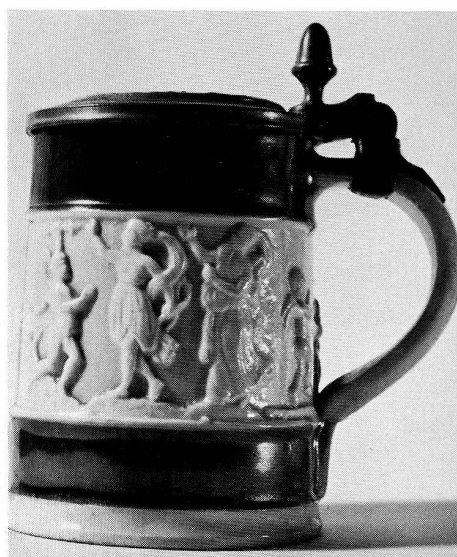


45

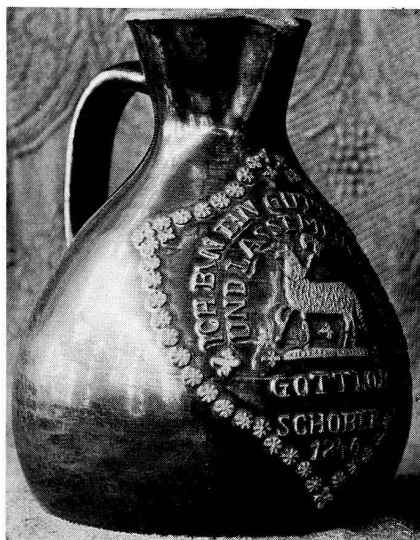
Tafel XI



46



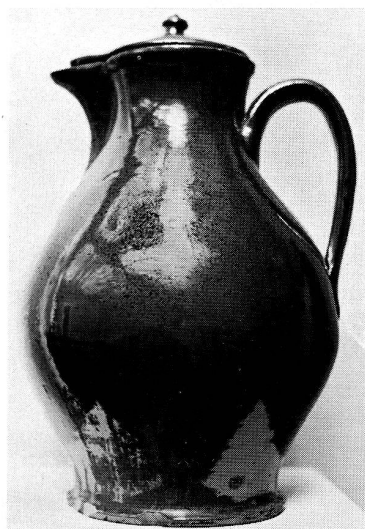
47



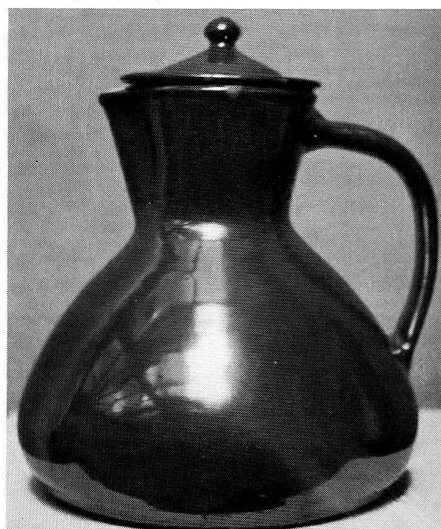
48



49



50



51



52



53

Tafel VI

- Abb. 22: Henklige Terrine mit Emblemen der Schneiderzunft und Krone, dat. 1754, weiss aufgelegte Reliefs und auf der Rückseite «MNOW» mit Ranken und Rosetten. Muz. Slaski, Wrocław (Schles. Mus., Breslau). Bunzlau, 2. H. 18. Jahrhundert, Foto ebdab. (Mus.)
- Abb. 23: Braun glas. Krug mit aufgel. weissem, glas. österreich. Doppeladler, seil. Ranken mit Blättern und Rosetten, Zinnmontur, Bunzlau, 18. Jahrhundert, Schles. Mus., Breslau (Slaski Muz., Wrocław). Foto ebdab.
- Abb. 24: Braunglas. Krug, mit vorn aufgel. «Agnus Dei», mit Ranken und Rosetten, Bunzlau, 18. Jahrhundert, H. 27,3 cm, Staatl. Kunstgew. Museum, Dresden. Foto: Fotothek, Dresden.
- Abb. 25: Gr. Krug mit Zinndeckel, ähnlich in Form wie Nr. 3, Vorderseite «Agnus Dei», seitlich Ranken. Bunzlau, 18. Jahrhundert. Weisse Reliefaufgabe auf brauner Glasur, H. 32 cm, Ksth. München.

Tafel VII

- Abb. 26: Kl., braun glas. Krüglein mit spitzer Schnauze, hohem Henkel im Empire-Stil, Tonsstürzel, am Boden eingritz «Bach». Es ist vielleicht ein Meisterstück, welches nach den Entwürfen von Dir. Bach, Kunstschule Breslau, in Bunzlau die Töpfer der Regierung einreichten. Ehem. städt. Mus., Bunzlau, vgl. Strauss, *Entwick. d. Töpf.*, a. a. O. Tafel I, Abb. 14 das.
- Abb. 27: Kl. Milchkrüglein, auf der Vorderseite im Relief Kruzifix mit Rosetten und kl. Blättern, weiss glas., auf braunem Grund. Bunzlau, 2. H. 18. Jahrhundert, Schles. Mus., Breslau (Slaski Muz., Wrocław) (Inv.-Nr. 407). Foto: ebdab.
- Abb. 28: Kl. Kaffee-Kanne, schlanke Form mit Tonsstürzel, spitze Schnauze, auf dem Leib Ranken, kalte Goldbmalung auf braunem Grund. Bunzlau, 2. H. 18. Jahrhundert. Schles. Mus., Breslau (Slaski Muz., Wrocław) (Inv.-Nr. 1605). Foto: ebdab.
- Abb. 29: Hohe Kanne mit Tonsstürzel, spitzer vorstehender Schnauze, braun glas. mit vergoldeten Ranken im Empire-Stil, Wende 18. Jahrhundert. Schles. Mus., Breslau (Slaski Muz., Breslau) (Inv.-Nr. 21 009). Foto: ebdab.
- Abb. 30: Hohe Kaffee-Kanne, braun glas. mit braunem Deckel im klassizistischen Stil mit aufgemalten Ranken und Blättern. Bunzlau, Ende 18. Jahrhundert. Schles. Mus., Breslau (Slaski Muz., Wrocław) (Inv.-Nr. 210 010). Foto: ebdab.

Tafel VIII

- Abb. 31 bis 36: Steinzeugkrüge aus Kreussen, Sachsen und Muskau (Oberlausitz) als Vergleichsstücke zu den Bunzlauer Tonwaren.
- Abb. 31: Steinzeugkrug, profilierter Rand und Fuss und mit aufgelegten Reliefs. Braune Brennfarbe, Salzglasur. Creussen, 17. Jahrhundert. Kunstb. Berlin.
- Abb. 32: Kl. Henkelkrug mit prof. Rand und ausladendem Fuss, mit mehreren Reihen sog. «Rädchentechnik» verziert. Auf dem Leib ovale Wappenreliefs und kl. plastische Löwenköpfchen. Braune Salzglasur. Sachsen (Waldenburg) 17. Jahrhundert. H. 15 cm, Fussdurchm. 11 cm. Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg Inv.-Nr. 1922, 32. Foto: Rheinländer, Hamburg.
- Abb. 33: Birnenförmiger Krug, in Kreisen und Ellipsen netzartig gekerbtes Muster, blau gehöht. Salzglasur. H. 17 cm, Fussdurchm. 10 cm. Inv.-Nr. 18 352. Museum für Hamburger Kunst und Kultur, Hamburg. Sachsen 17. Jahrhundert; Foto: Rheinländer, Hamburg.

Abb. 34: Eiförmiger Krug, graue Salzglasur mit Kobalt. H. 25 cm, Durchm. 16 cm. 6 rechteckige Felder, quadratisch geteilt, in jedem Quadrat ein Kreis; Brombeernuppenfries auf Schulter und Leibmitte. Zinndeckel, dat. 1687- Ehemalig. Denkmalsamt Dresden, jetzt Mus. Muskau. Nach Angaben von Joseph Horschik, Muskau, 2. H. 17. Jahrh.

Abb. 35: Zylinderhalskanne, dunkelbraune Salzglasur. Auf dem oberen Teil des birnenförmigen Körpers kurze, diagonal gerichtete Einritzungen (gekrümmt), darauf Längsbänder mit kl. aufgelegten Quarzsteinchen, plastische Ranken und stilisierte Blüten mit brauner Blei(?)glasur. Auf dem unteren Teil senkrechtstehende Kerbschnitte. H. 37,3 cm, Bodendurchm. 12,9 cm. Inv.-Nr. 60, 11. Muskau O./L. Anfang des 19. Jahrhunderts. Staatl. Mus., Berlin. Kunstgew.-Mus., Köpenick. Foto: ebdab.

Abb. 36: Kl. Krüglein, zylindrischer Hals mit vertikalen Wulsten. Der kugelige Körper ist mit dreizackigen Linien in Rädchentechnik bedeckt. Bodenfund wie auch 7 und 8 in Muskau O./L. Ehem. Besitzer: Töpfermstr. Lehmann in Muskau. Wohl Ende 16. oder Anfang 17. Jahrhundert.

Zweihenklige Schale auf kl. Füßchen. Am Leib eingedrückte Rosetten und aufgelegte Quarzsteinchen. Salzglasur. Muskau, O./L.

Kl. Krüglein, braune Salzglasur, mit ausladendem Fuss, in Rädchentechnik verziert, der hohe profil. Hals ebenfalls teilweise in Rädchentechnik verziert. Auf dem Leib kl. aufgelegte Blüten und Blätter. Fundort wie Nr. 6. Muskau, Ende 16. oder Anfang 17. Jahrhundert. Diese Krüge zeigen in Form und teilweise Verzierung Verwandtschaft mit Creussener und sächsischen Krügen.

Tafel IX

- Abb. 37 bis 40: Kaffee-Tassen mit drei Füßchen und prof. rundem Fuss und teilweise hohen Empire-Henkeln. Vorderseite weiss glas. Reliefs mit mythologischen Szenen, innen ebenfalls weiss glas., aussen braun glas. Tassen den Porzellantassen im Empire-Stil nachgebildet, in Bunzlau von dem Töpfermeister Altmann hergestellt um 1820. Ehem. städt. Mus., Bunzlau. Vgl. Strauss, *Alte Dtsch. Kunsttöpferei*, Abb. 4—9, Tafel 43 das.
- Abb. 41: Kl. Kaffeekeanne mit Tondeckel, braun glas. Fuss, Henkel, Ausguss und Knopf weiss glasiert. Arbeit des Töpfers Altmann, Bunzlau 1820. Ehem. städt. Mus., Bunzlau. Vgl. Strauss, *Alte dtsch. Kunsttöpferei*, Abb. 2, Tafel 43 das.
- Abb. 42: Zuckerdose mit Deckel, profil. Fuss, seitlich zwei Maskeron-Köpfe, Fuss, Maskeron-Köpfe und Deckelknopf weiss glas., das übrige braun. Arbeit wohl auch vom Töpfermeister Altmann, Bunzlau, um 1820. Ehem. städt. Mus., Bunzlau. Vgl. Strauss, *Alte dtsch. Kunsttöpferei*, Abb. 7, Tafel 43 das.

Tafel X

- Abb. 43: Deckelterrinen, braun glas., mit aufgelegten kl., weiss glas. Rosetten, vorn Inschrift in plastischen Buchstaben: J. G. Schulz 1853. Bunzlau, Mitte 19. Jahrhundert (Slaski Muz., Wrocław). Schles. Museum, Breslau. Foto: ebdab.
- Abb. 44: Blumenkübel, braun glas., mit aufgelegten, weiss glas. Palmetten im Empire-Stil. Bunzlau, 1. H. 19. Jahrhundert (Slaski Muz., Wrocław). Schles. Mus., Breslau. Foto: ebdab.
- Abb. 45: Teller, braun glas., mit aufgelegten, weiss glas. Rosetten und Ernte-Emblemen. Inschrift: «J. Regel, 1858». Bunzlau, Mitte 19. Jahrhundert (Slaski Muz., Wrocław). Schles. Mus., Breslau (Inv.-Nr. 8065). Foto: ebdab.

Tafel XI

- Abb. 46: *Kl. Vase im Empire-Stil, nach oben ausladend, mit weiss glas. Relief, antikisierende Figuren. Geht auf zeitgenössische Porz.-Vasen zurück (ehem. Sammlung des Verfassers). Vgl. Strauss, Alte dtsch. Kunsttöpferei, a. a. O., Abb. 1, Tafel 43. das.*
- Abb. 47: *Kl. Bierkrug, konische Form mit Zinnbeschlag. Braun glas., auf dem Leib gr. Relief, weiss glas. mit Figuren, antikisierender Stil, wohl vom Töpfermeister Altmann. Bunzlau zirka um 1820 (Slaski Muz., Wrocław). Schles. Mus., Breslau (Inv.-Nr. 835). Foto: ebdah. Vgl. Strauss, Alte dtsch. Kunsttöpferei, a. a. O., Abb. 7, Tafel 42 das.*
- Abb. 48: *Kaffeekanne, nach unten breit ausladend, eingedrückte Schnauze. Vom Agnus Dei umgeben, von Schriftband und Rosetten «GOTTLOB SCHÖBER 1846». Bunzlau oder Naumburg? Mitte 19. Jahrhundert. Ehem. Slg. K. F., Bunzlau. Vgl. Strauss, Schles. Ker., Tafel XLII, Abb. 206 das.*
- Abb. 49: *Kaffeekanne, nach unten stark sich verbreiternd, schräg nach aussen stehender Hals. Reliefauflagen weiss glas. im Empire-Stil. Innen weiss, aussen braun glas. Bunzlau, 1. H. 19. Jahrhundert. Ehem. N. Schl. Mus., Liegnitz. Vgl. Strauss, Schles. Ker., a. a. O., Abb. 207, Tafel XLII das.*
- Abb. 50: *Bauchige Kaffeekanne, braun glas., mit Tönstürzel. Spitze, vorspringende Schnauze. Bunzlau, 19. Jahrhundert. Bomann, Mus. Celle. Foto: ebdah.*
- Abb. 51: *Kaffeekanne, mit Tönstürzel, sackförmig, eingekniffene Schnauze. Braun glasiert. Bunzlau, 19. Jahrhundert. Bomann-Mus., Celle. Foto: ebdah.*

Tafel XII

- Abb. 52: *Geschwämmeltes Kaffeeservice, blaugrundig geschwämmelt, rotbraune Tupfröschen mit grünen Blattstempeln (Biedermeierzeit). Bunzlau oder aus dem benachbarten Naumburg. Slg. G. Peltner, Höhr-Grenzhausen (Westw.).*
- Abb. 53: *Schlesische Weihnachtskrippe, handmodellerte und farbig bemalte Tonfiguren. Bunzlau, neuzeitlich. Kunsttöpferei. Georg und Steffi Peltner, Höhr-Grenzhausen (Westw.). Foto: Baumann, ebdah.*

F.W. mit Königskrone (Friedrich Wilhelm)
 Sächsisches Wappen (Abb. 12)
 Polnisches Wappen
 Friedrich zu Pferde
 Wappen der Stadt Bunzlau (drei Türme) (Abb. 20)
 und andere Städtewappen
 Porträtkopf (Friedrich Wilh. III.)
 Jäger mit Hund, ein Hirsch
 Schäfer und Schäferin
 Vase mit Blumen
 Zwei kleine Vögel in Ranken
 Herz mit Initialen (Verlobungsgeschenk)

Im 19. Jahrhundert sind die Reliefaufgaben vorwiegend vom Empirestil beeinflusst.

Akanthusblätter, tanzende Göttinnen, Vestalinnen, Putten, Antikenköpfe, antikisierte Gruppen, Gott Amor, Ranken, Girlanden usw. (Taf. IX und XI).

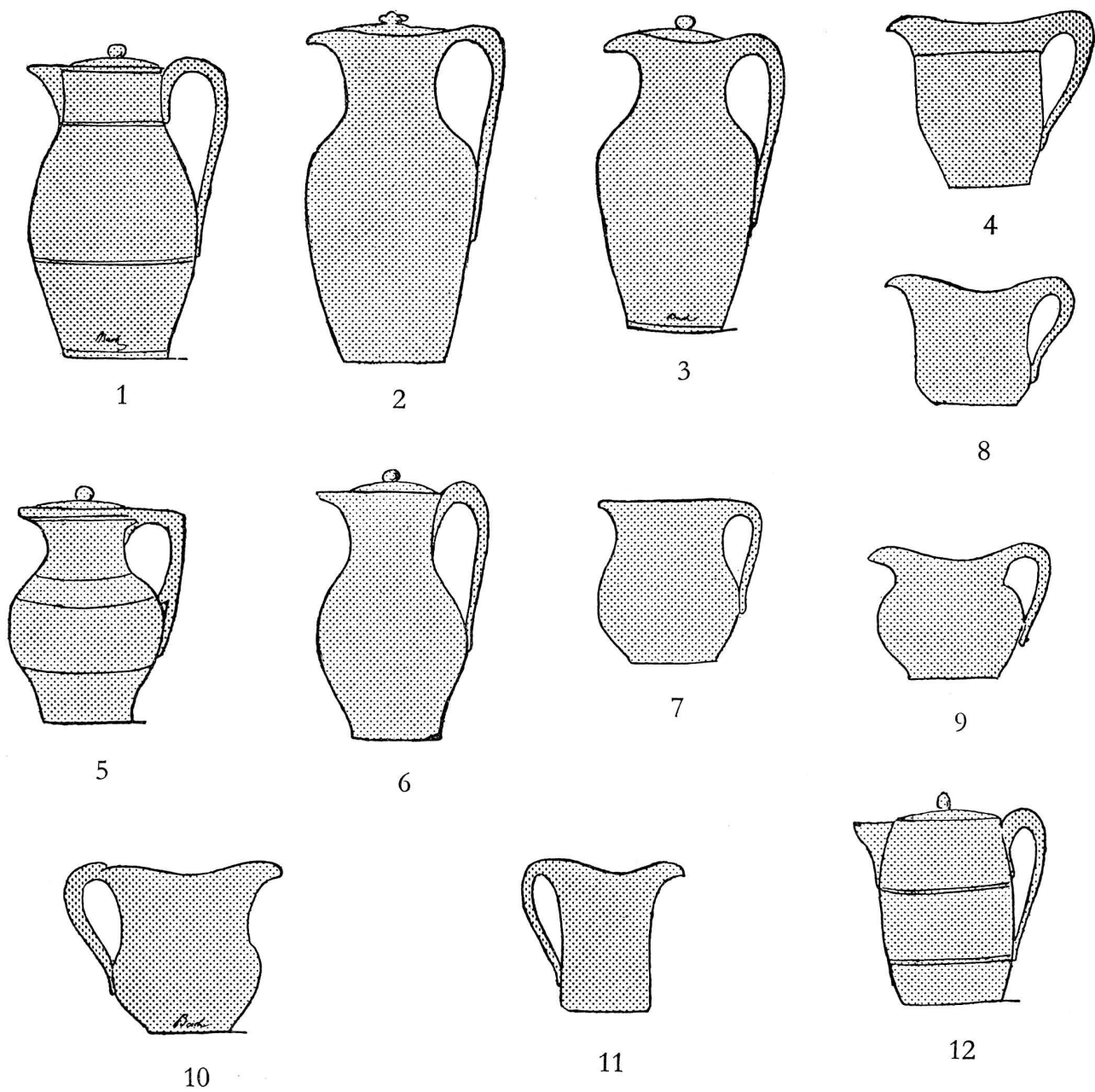
Das in grossen Mengen nach englischem Muster auch in zahlreichen deutschen Steingutfabriken hergestellte Steingutgeschirr erfreute sich am Ende des 18. Jahrhunderts, besonders aber am Anfang des 19. Jahrhunderts grosser Beliebtheit. Die Formen der Geschirre waren gefällig und entsprachen der Zeitmode. So wollte die Regierung in Schlesien auch das Bunzlauer Töpfergewerbe heben und durch Formen veredeln. Die z. T. plumpen Gefässe des Barock und Rokoko sollten durch wohlproportionierte, schlichte Formen mit einem Minimum an Dekor verbessert werden. In Oberschlesien fanden die Bunzlauer in einigen neu gegründeten Steingutfabriken bereits Konkurrenz, von denen die Proskauer Manufaktur die leistungsfähigste war.

Aus einem Bericht vom Jahre 1787⁴⁰ geht hervor, dass die Bunzlauer Töpfer «Tee- und Kaffeegefässe, Taback- und Butterbüchsen, Krüge, Nöpfe, Nachtgeschirre, Retorten und alles, was Laboranten brauchen», fabrizierten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts und zu Anfang des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluss des Porzellan und des in Mode gekommenen Steingutes werden die Formen der Kannen und Krüge zierlicher und schlanker, und selbst Henkel und Deckel lassen eine feinere Formgebung im Material erkennen. Die Mode Louis' XVI. und des Empirestils hat auch auf den Bunzlauer Töpfergeschirren ihren Niederschlag gefunden (Taf. IX).

Im Jahre 1793 versuchte der Minister für Schlesien, Graf Hoym, die Formen der Geschirre sowohl in Freystadt, wo es zehn Töpfermeister gab, wie auch in Bunzlau unter Anleitung durch Direktor Bach von der Kunstakademie in Breslau zu verbessern und liess Zeichnungen von Gefässen übersenden (Taf. VII, Textabb. S. 15).

Die Regierung hatte mit ihren Reformbestrebungen für die Bunzlauer Töpfereien wenig Erfolg. Weder die runden, derben Formen der schlesischen Renaissance noch die kräftigen und bizarren Formen des Barock und Rokoko auf den Geschirren kamen nun am Ende des 18. Jahrhunderts in den Augen der klassizistisch eingestellten Töpfer dem Geschmack entgegen; so versuchte man nun, bessere und elegantere, mehr im Stile des Klassizismus gehaltene Formen und Dekore einzuführen.

Da war vor allem der Versuch des Ministers für Schlesien über den Kunstmaler Prof. Bach von der Kunstschule in Breslau im Sommer 1793, der mit ausgearbeiteten Vorschlägen und Zeichnungen nach Bunzlau kam, um die dortigen Töpfergeschirre zu veredeln. Als bald konnte er acht Stück Gefässe, die nach seinen Zeichnungen gefertigt waren, im «heturischen Stil», vorzeigen. Ein Stück war noch vor dem Kriege im Städtischen Museum zu Bunzlau; es war ein kleines Krüglein, am Boden der Name Bach eingeritzt, braun glasiert, das in seiner Form gänzlich unter dem Einfluss des antiken Stils stand (Abb. 26). Der Henkel



Entwürfe zu Kaffee- und Milchkannen von Prof. Bach, Direktor der Kunstschule in Breslau für die Bunzlauer Töpfermeister
auf Veranlassung der preussischen Regierung. Um 1800.
Die Originalzeichnung ehemals im Staatsarchiv in Breslau. Vergleiche Strauss, Entwürfe der Töpferkunst, a. a. O., S. 202ff.

ist stark gebogen, die Schnauze dünn und weit ausladend. Diese Krüge gefielen zwar einesteils den Töpfern, aber anderenteils waren die Bunzlauer Meister, die oft nur mit einem Gesellen arbeiteten, mit Aufträgen so überhäuft, dass sie neue Muster zu schaffen für überflüssig hielten. Sie waren zu konservativ und arbeiteten lieber ihre alten «Bunzel-töpfe» weiter und blieben bei ihren hergebrachten Formen. Auch hatten sie allerhand auszusetzen, wie wir aus den Akten erfahren, an den Entwürfen und Proben. Die Henkel ständen so vor, die Schnauzen seien so spitz usw. So kam Graf Cramer zu dem Schluss, die Regierung könne nur etwas Positives erreichen, wenn sie eine eigene Fabrik in Bunzlau errichte.

Schliesslich hatte man sich doch auf allerhöchsten Erlass im Jahre 1802 dazu durchgerungen, nach drei Blatt Entwürfen zu Kaffeekannen und acht Milchtöpfen von jedem Muster fünf Dutzend anfertigen zu lassen, und zwar konnte diesen Auftrag nur der Töpfergeselle Gotthard, der inzwischen eine neue Töpferei in der Drüselstrasse angelegt hatte und fortschrittlich zu sein schien, erfüllen. Er überreichte alsbald mehrere Dutzend Geschirre nebst Kostenrechnung. Freilich fanden die neuen Erzeugnisse der Bunzlauer Töpferkunst noch nicht den erwarteten Erfolg, aber es war nun ein Töpfer gefunden, der den Empirestil einführen sollte.

Eine weitere Förderung erhielt die Bunzlauer Keramik durch das Auftreten des Töpfermeisters Altmann, der im Jahre 1810 aus Uttig, wo sein Vater Gottlieb Altmann Gärtner war, nach Bunzlau eingewandert war. Am 30. August bittet Altmann, der inzwischen Meister und Bürger der Stadt geworden ist, in der Walterschen Töpferei sich etablieren zu können. 1826 macht er dem Magistrat über das Graben von Ton in der Bunzlauer Zeche Bericht. Altmann hatte auch für seine plastischen Arbeiten in dem Modelleur namens Wiepf einen tüchtigen Helfer. Die fortschrittlichsten Meister waren also zweifellos Altmann und Gotthard sen., der 1828 Obermeister von Nebenmeister Altmann war. Sie arbeiteten meist nach Schinkelschen oder Beutischen Vorlagen. 1842 noch fertigte Meister Altmann zum Jubiläum des Geh. Regierungsrates von Unruh in Liegnitz zwei grosse Kandelaber, die noch vor dem Kriege im Kunstgewerbe-Museum in Berlin aufbewahrt wurden. Er erhielt 1844 die goldene Medaille der Londoner Exhibition, was allerhand besagen sollte.

Die Altmannschen Geschirre im Empirestil mit weiss glasierten Reliefs, welche das Porzellan nachahmen und ersetzen sollten, wollten sich doch nicht so recht einbürgern (Taf. IX, XI, 46, 47). Schliesslich wurde auch die Nachfrage nach den alten schönen Formen und schokoladenbraun gefärbten Glasuren wieder stärker. Doch haben sich wenigstens bis in die letzten Jahre vor dem Krieg die weiss glasierten Geschirre mit Dekor in Schwämmelmanier in den

Scharfffeuerfarbenen Blau aus Kobalt und Grün aus Chrom gehalten (Taf. XII).

Nun ist noch der berühmte «grosse Topf» zu erwähnen, einst eine Sehenswürdigkeit der Stadt. Er wurde vom Meister Johann Gottlieb Joppe gefertigt und war aus grossen Ringen aufgedreht, aber nicht gebrannt. Der grosse zweihenklige, eiförmig geformte Topf ist zirka 2,50 m hoch. Eine Inschrift besagte:

«Ein Topf aus Ton gemacht hier ist,
der dreissig Scheffel Erbsen misst.»

Ob sich nun dieses Unikum durch die letzten Kriegswirren erhalten hat, ist nicht bekannt.

So standen im 19. Jahrhundert an der Spitze der Bunzlauer Zunft der schaffenden Meister die beiden Gotthard und Gottlob Altmann. Ihnen folgten 1825 mit gleich grossen Bränden die Meister Eichert, Triebel, Friedel und Altmann. Letzterer wurde durch seine Versuche, aus dem Bunzlauer Ton porzellanartiges Geschirr herzustellen, bekannt.

Später wurden auch von diesen Töpfern viele Geschirre, Kaffee- und Milchkannen wie Butter- und Keksdosen, schliesslich Kaffeetassen im Empirestil weiter gefertigt, wobei sich die weiss glasierten Reliefaufgaben trefflich von der braunen Glasur abhoben (Taf. IX, X, XI).

Als einmal der preussische König Friedrich Wilhelm III. nebst Gemahlin und Gefolge auf der Durchreise nach Schloss Erdmannsdorf in Bunzlau eintraf, wurde ihm nach aufgehobener Tafel der Kaffee in Bunzlauer Geschirr, einem Fabrikat des Töpfermeisters Altmann, serviert. Die schöne Form, die Feinheit der Masse und der braune, gemüthliche Farbton mit den feinen, weiss glasierten Reliefaufgaben fanden grossen Beifall, und der König liess die Tassen einpacken und bestellte noch mehrere Kaffeekannen und Tassen nach.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Bunzlauer Töpfereien weitgehend industrialisiert. Das Giessverfahren kam auf, und die Geschirre wurden nur für den Massenabsatz zugeschnitten. Statt der zierlichen, weiss glasierten Reliefaufgaben wurden die Geschirre braun belassen oder bei einer weissen Feldspatglasur durch das sogenannte Schwämmelverfahren in blauer oder grüner Unterglasurfarbe dekoriert. Damit ging das Kunsthandwerkliche immer mehr zurück.

Mit der Gründung der Staatlichen keramischen Fachschule kam jedoch ein Wendepunkt für die keramische Industrie in Bunzlau. Nicht nur technische Schwierigkeiten als Voraussetzung für eine fortschrittliche Verbesserung wurden beseitigt, sondern man suchte auch, auf die Veredlung der keramischen Kunst Einfluss zu gewinnen. Wenn anfangs die Arbeiten der Fachschule noch dem Jugendstil verhaftet waren, so passten sie sich bald nach der Jahrhundertwende den modernen Leistungen anderer keramischer Arbeiten im In- und Auslande an. So wurden

denn vor dem Ersten Weltkriege in mehreren Betrieben beachtliche kunstgewerbliche Arbeiten erzeugt, und man versuchte von Jahr zu Jahr, die künstlerischen Leistungen zu steigern. So wurde Geschirr blau und grün geschwämmelten Mustern, dem sogenannten Pfauenauge, besonders in der Werkstatt von Gunelius hergestellt. Nach einer alten Töpfertradition soll aber diese Technik schon am Ende des 19. Jahrhunderts in den Bunzlauer Betrieben aufgenommen worden sein. Von den grösseren Betrieben in Bunzlau sind vor allem Burdag und Reinhold zu erwähnen.

Nach einer Statistik, die den Stand schlesischer keramischer Betriebe vor 1914 erfasste, gab es in Schlesien mit Bunzlau als Zentrum 276 Töpfereien mit 5000 Beschäftigten, nicht mitgerechnet 1332 Ziegeleibetriebe und Steingutfabriken. Die Tradition schlesischer Töpfereien wird teilweise nun nach dem Zweiten Weltkriege in Westdeutschland durch mehrere Betriebe fortgesetzt, und dort werden sogar die alten, beliebten Bunzlauer Töpfergeschirre weiter verwendet.

Anmerkungen

- ¹ Schon Wernicke berichtet über solche Funde an der Schlosspromenade. — Wernicke a. a. O. S. 135ff.
- ² Wernicke, Versuch a. a. O. S. 219ff.
- ³ Wernicke hält die Nachricht für nicht erwiesen; immerhin ist sie für uns interessant, weil wir aus dieser Zeit die Namen von zwei Bunzlauer Töpfern erfahren, von denen einer als Brauntöpfer bezeichnet wird.
- ⁴ Gründer, Chronik von Lauban. 1846. S. 194.
- ⁵ Wernicke, Versuch a. a. O. S. 220.
- ⁶ Wernicke, a. a. O. S. 217ff.
- ⁷ Mücke, Chronik von Naumburg.
- ⁸ Wernicke, Bunzlau a. a. O. S. 194ff. und ders. «Versuch einer Gesch. d. Bunzlauer Töpferei» a. a. O., S. 220ff.
- ⁹ Vgl. Wernicke a. a. O. S. 217ff.
- ¹⁰ Vgl. Wernicke, Chronik a. a. O. S. 466ff.
- ¹¹ Vgl. Wernicke, Versuch a. a. O. S. 219ff.
- ¹² Wernicke, Chronik a. a. O. S. 382ff.
- ¹³ Ders. a. a. O. S. 391ff.
- ¹⁴ Wernicke a. a. O. S. 529ff.
- ¹⁵ Ders. S. 530ff.
- ¹⁶ Ders. a. a. O. S. 497ff.
- ¹⁷ Staatsarchiv Breslau, Rep. M. — VIII. 3779.
- ¹⁸ Leider sind wir bisher über die Art dieser Töpfereierzeugnisse nicht orientiert. Es ist zu hoffen, dass Töpfereiabfallfunde in diesen Städten hier einmal weiterhelfen.
- ¹⁹ Schutz der Bunzlauer Töpfer gegen ausländische Waren. 1745. Staatsarchiv Breslau, Rep. 14. P. A. VIII. 3779. Akta vom Handel und Verkehr mit fremden und einh. Töpferwaren. 1745. Eing. 1793.
- ²⁰ Staatsarchiv Breslau, Rep. 14. P. A. VIII. 3779, 1745.
- ²¹ Geh. Staatsarchiv Breslau.
- ²² Staatsarchiv Breslau, Rep. M - VIII. 3779.
- ²³ Nach Zimmermann a. a. O. S. 513.
- ²⁴ Vgl. Schultz, Schles. Fayence-Steingut-Fabriken in Schles. Vorzeit. 43. B. S. 414.
- ²⁵ Staatsarchiv Breslau, Rep. 14. P. A. VIII. 3779.
- ²⁶ Viele Namen sind bei Wernicke, Versuch a. a. O., S. 224, 225ff., aufgeführt.

²⁷ Wernicke, Chronik, a. a. O., S. 466 und 529ff.

²⁸ Früher holten die Töpfer auch aus unmittelbarer Nähe der Stadt in der sogenannten «Zeche», heute ein kleiner Stadtwald, ihren Ton.

²⁹ Da im benachbarten Muskau und Triebel früher (wie auch heute noch) salzglasierter Steinzeuggeschirre gefertigt wurden, die dort auf Einfluss rheinischer bzw. Westerwälder Erzeugnisse zurückzuführen sind, während in Bunzlau nur Geschirre mit brauner derber Lehmglaser gefertigt wurden, sind die Erzeugnisse dieser beiden Töpferzentren leicht zu unterscheiden.

³⁰ Die Fotos wie genaue Beschreibung der Gefässe verdanke ich Frau Dr. Maria Stanerska, Direktor des Schles. Alt. Mus. Breslau (Slaski Mus. Wrocław, Polen).

³¹ Schon Kalesse hat dieses Stück in der Zeitschrift «Kunst und Gewerbe», Nürnberg 1883, H. 1., S. 25ff. beschrieben.

³² Da diese ebenfalls mit Lehmglaser überzogene Schraubflasche in Form und Verzierung der Bunzlauer im Breslauer Museum recht ähnlich ist, muss man auch diese Leipziger als ein Bunzlauer Fabrikat ansehen, und ich will meine Zuschreibung als Waldenburger Stück revidieren. Vgl. Strauss, Alte dtische Ktöpferei, a. a. O. S. 38, Abb. 5 das.

³³ Vgl. Strauss, Alte Deutsche Kunsttöpferei, a. a. O. Abb. 2 Taf. S. 42.

³⁴ Vgl. Strauss, Entwicklung der Töpferei, a. a. O. Abb. 2 S. 179.

³⁵ Vgl. Karl Kötschau, Rheinisches Steinzeug. Taf. 29, das Schnabelkanne datiert 1591.

³⁶ Vgl. Kötschau a. a. O. Taf. 66 das. und auch Slg. Albert Baron von Oppenheim. Taf. 70 das. Versteig. Katalog Lepke, Berlin Nr. 1126, 1914. Schnabelkanne Höhr-Grenzhausen, Ende 16. Jahrh. Ferner bei Strauss, Alte Deutsche Kunsttöpferei, a. a. O. Taf. S. 25, Abb. das. Schnabelkanne, Westerwald.

³⁷ Vgl. Strauss, Alte Deutsche Kunsttöpferei. a. a. O. Taf. 34. das. Schraubflasche.

³⁸ Vgl. L. v. Bassermann-Jordan, «Das Creussener Steinzeug». Inaug. Dissert. Freiburg i. Br. 1952, S. 19ff. und Eber, Creussener Töpferkunst, München 1913, Taf. 4. und das.

³⁹ Vgl. Strauss, Alte Deutsche Kunsttöpferei, Taf. 35, 36, 40, Abb. 2 das. Herr Joseph Horschik in Dresden bereitet im Staatsauftrag eine umfangreiche Publikation über die sächsische Steinzeugkeramik vor, auf deren Ergebnisse wir sehr gespannt sein dürfen.

⁴⁰ Vgl. Wernicke, a. a. O. S. 530ff.

Bibliographie

- Höhne, Max, Kunstgewerbe-Blatt 1885, S. 154, Die Bunzlauer Töpferei.
- Kalesse, Ueber altes Bunzlauer Steingut, Mitt. Zeitschr. Kunst und Gewerbe, Nürnberg, 1. H. 1883, S. 25ff.
- Peltner, Georg, Die Geschichte der Bunzeltöpfer, aus: Bunzlauer Heimatbuch, 1964.
- Schiller, Führer durch das Stadt-Museum in Bunzlau.
- Mus. Slaskie We Wrocławiu, Roczniki Sztuki Slaskie 1 Wrocław 1959. — Kamionka Boleslawiecka. S. 121, Taf. XXXVI—XXXVIII.
- Strauss, Konrad, Die Entwicklung der Töpferkunst in Niederschlesien, Mitt. d. Geschichts- und Altertums-Ver. zu Liegnitz, H. 7 und 8 (Strauss Entwicklung).
- Strauss, Konrad, Schlesische Keramik, Strassburg 1928 (Strauss, Schles. K.).
- Ders., Alte Deutsche Kunsttöpfereien, Berlin 1923 (Strauss, Alte Dtsche. Ksttöpf.).
- Wernicke, Ewald, Versuch einer Geschichte der Bunzlauer Töpfereien bis 1800, Schles. Vorzt. Bd. IV. S. 220ff. (Wernicke, Versuch).
- Ders., Chronik der Stadt Bunzlau, Bunzlau 1884 (Wernicke Chronik).
- Wolf, Fritz, Bunzlauer Töpferei (Moderne), S. 164ff., Schles. Vorzeit in B. und Sch. N. F. III. Bd. Breslau.